

MUSEUMSLÜGEN

Museumslügen

Die Falschdarstellungen, Verzerrungen
und Betrügereien des Auschwitz-Museums

Carlo Mattogno



Castle Hill Publishers
P.O. Box 243, Uckfield, TN22 9AW, UK
August 2020

HOLOCAUST HANDBÜCHER, Band 38:

Carlo Mattogno:

Museumslügen: Die Falschdarstellungen, Verzerrungen und Betrügereien des Auschwitz-Museums

Übersetzt aus dem Italienischen und Englischen von Germar Rudolf

Uckfield, East Sussex: CASTLE HILL PUBLISHERS

PO Box 243, Uckfield, TN22 9AW, UK

August 2020

ISBN10: 1-59148-256-9 (Druckausgabe)

ISBN13: 978-1-59148-256-7 (Druckausgabe)

ISSN: 2059-6073

Veröffentlicht von CASTLE HILL PUBLISHERS

Weltweit hergestellt

© bei Carlo Mattogno für Teil Zwei

Vertrieb:

Castle Hill Publishers

PO Box 243

Uckfield, TN22 9AW, UK

<https://shop.codoh.com>

Gesetzt in Times New Roman

www.HolocaustHandbooks.com

Umschlag-Illustrationen: Der Haupteingang des Auschwitz Stammlagers, mit verändertem Schriftzug von Germar Rudolf.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort des Herausgebers	7
Teil Eins: Wie das Auschwitz-Museum Millionen von Besuchern verlädt.....	13
Der Gaskammer-Schwindel im Krematorium I von Auschwitz.....	15
Einleitung.....	15
Falsche Zyklon-B-Löcher.....	17
Majdanek: ein Präzedenzfall für einen “Lochschwindel”.....	28
Der “Opfereingang”.....	30
Die Türen.....	34
Teil Zwei: Wie das Auschwitz-Museum über Dokumente in seinem Archiv lügt.....	45
Einleitung	47
Kapitel Eins: Die Dokumente – kritische Anmerkungen	51
I. Abschnitt “Das Krematorium und die Gaskammer im Stammlager Auschwitz I”	51
II. Abschnitt “Die provisorischen Gaskammerbunker I und II in Birkenau”	62
III. Abschnitt “Die Auskleidebaracken bei den Bunkern I und II”	98
IV. Abschnitt “Die alte Judenrampe”.....	134
V. Abschnitt “Das Sonderkommando”	137
VI. Abschnitt “Sonderaktionen”	143
Kapitel Zwei: Kritische Analyse der “Einleitung”	166
1. Der historische und dokumentarische Zusammenhang.....	166
2. Euthanasie in Auschwitz	168
3. Phenol-Injektionen	169
4. Die “erste Vergasung” im Keller von Block 11 in Auschwitz.....	169
5. Die “Gaskammer” im Krematorium I von Auschwitz	170
6. Die “Bunker” von Birkenau	180
7. Dokumente über die “Bunker” von Birkenau	184
8. “Sonderkommando”, “Verbrennungsgruben” und Baracken bei den “Bunkern”.....	192
9. Die Entstehung der Krematorien von Birkenau	196
10. “Sonderaktion,” “Aktion Reinhard” und Freiluftverbrennungen....	200
11. “Sonderkommando” und die “Bunker”	206
12. Wann hörten die Aktivitäten bei den “Bunkern” auf?	209
Schlussfolgerungen.....	217

Anhang.....	218
Bibliographie	218
Archivkürzel	222
Dokumente	223
Namensverzeichnis.....	260

Vorwort des Herausgebers

Titel und der Untertitel dieses Buches sind eine Provokation. Das Auschwitz-Museum ist laut Wikipedia eines der bekanntesten und meistbesuchten Museen der Welt mit weit über 2,3 Millionen Besuchern im Jahr 2019. Wie können wir Revisionisten es da wagen zu sagen, dass sie Millionen von Besuchern anlügen und sie mit ihren Exponaten in die Irre führen?

Die Antwort auf diese Frage ist sehr einfach, da die Museumsfunktionäre bereits selbst zugegeben haben, dass sie in der Vergangenheit jeden Besucher belogen haben, weil sie von den polnischen Behörden dazu gezwungen worden waren. Dieses denkwürdige Ereignis geschah 1998, als der damalige Forschungskurator des Auschwitz-Museums, Wáclaw Długoborski, der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* gegenüber erklärte, welche Methoden vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion angewendet wurden, um die Lüge aufrechtzuerhalten, dass während des Krieges vier Millionen Insassen im Lager Auschwitz umgekommen seien – anstelle der derzeit behaupteten rund eine Million:

“Bis 1989 galt in Osteuropa ein Verbot, die Zahl von 4 Millionen Getöteten anzuzweifeln; in der Gedenkstätte von Auschwitz drohte man Angestellten, die an der Richtigkeit der Schätzung zweifelten, mit Disziplinarverfahren.” (FAZ, 14.9.1998)

Diese Lage hat sich jedoch seither nicht geändert, da es heute in Polen unter Androhung einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren verboten ist, wesentliche Details der derzeit vom Auschwitz-Museum verbreiteten Geschichtsversion des Lagers zu bestreiten. Viele andere Länder in Europa haben ähnliche Gesetze erlassen. Daher haben die Funktionäre des Auschwitz-Museums – und alle anderen mit diesem Thema befassten Wissenschaftler – eine sehr einfache Entscheidung zu treffen: Entweder sie lügen und behalten die Chance auf eine komfortable, prestigeträchtige Karriere bei, oder aber sie geben all das auf und gehen womöglich sogar ins Gefängnis. So einfach ist das.

Welche Wahl werden sie treffen? Welche Wahl würden Sie treffen?

Es erfordert jedoch nicht einmal Strafgesetze, um die Menschen davon abzuhalten, die offiziell verordnete Fassung zu hinterfragen. Selbst jene, die in Ländern leben, wo es derlei Verbotsgesetze nicht gibt, werden im Fall von Zuwiderhandlungen schnell feststellen, dass dies ihren Ruf ruiniert, ihre Karriere beendet und ihr soziales Netzwerk zerstört. Das liegt daran, dass der “Holocaust” das Tabuthema schlechthin ist, bei dem Abweichtertum von keiner Gesellschaft toleriert wird.

Die Frage ist daher nicht, ob Museumsangestellte in Auschwitz und anderswo lügen, sondern ob wir ernsthaft erwarten können, dass sie irgendeine

unerwünschte Wahrheit äußern, wenn allen klar ist, dass sie dann als ein Opferlamm auf dem Altar der Holocaust-Religion landen.

Wir beginnen die vorliegende Studie in Teil 1 mit einem Rückblick auf eine Lüge, die den Zusammenbruch des Ostblocks mehr als ein Jahrzehnt überdauert hat: die Behauptung, das wertvollste Exponat des Auschwitz-Museums – das Lagerkrematorium mit seiner behaupteten Menschengaskammer – befinde sich in seinem ursprünglichen Zustand, wie es von den bösen Nazis während des Krieges für Massenmorde verwendet wurde. Diese Behauptung wurde von den Museumsführern bis um die Jahrtausendwende wiederholt, obwohl gezeigt werden kann, dass die für die Ausbildung dieser Führer zuständigen Funktionäre des Museums es besser wussten: Dieses Gebäude wurde 1947 nicht etwa aufgrund solider Beweise, sondern basierend auf holocaustischen Propagandadrehbüchern vollständig umgebaut. Obwohl die Sowjetunion 1991 verschwunden war und den Museumsfunktionären nicht länger als Entschuldigung dafür dienen konnte, dass sie weiterhin ihre Lügen verbreiteten, taten sie es dennoch – noch etwa zehn Jahre lang.

Dann änderten sie ihr Narrativ ein wenig, ohne jedoch jemals zuzugeben, irgendetwas falsch gemacht zu haben – und ohne sich jemals bei ihren Millionen getäuschter Besucher zu entschuldigen.

Die aktuelle Fassung ist jedoch ebenso eine Lüge. Sie haben ein paar Falten ausgebügelt, um einige frappierende Widersprüche in der alten Fassung zu entfernen, die für viele zu offensichtlich geworden waren, aber wenn wir uns die Details dessen ansehen, was sie den Besuchern heute erzählen, so sind diese immer noch voller Lügen.

Daher befasst sich Teil 1 dieses Buches mit Themen, die Millionen direkt betreffen – die Millionen von Touristen, die jedes Jahr in Auschwitz belogen werden – und könnte daher potenziell sowohl ihnen als auch unzähligen weiteren Millionen Lesern zugutekommen.¹

Der zweite Teil der vorliegenden Studie ist womöglich nur für einige ausgewählte Wissenschaftler von Interesse, die sich auf Details der Archivforschung über Auschwitz spezialisiert haben. Da die orthodoxe Fassung, die Millionen von Touristen erzählt wird, auf diesem Archivmaterial ruht, wirkt sich dieser zweite Teil indirekt stärker als alles andere auf die gesamte Lagergeschichte aus. Wenn gezeigt wird, dass die Forscher des Museums lügen, erweist sich, dass der Kaiser nackt ist.

Aus diesem Grund ist der zweite, viel längere Teil der vorliegenden Studie eine gründliche Analyse des jüngsten Versuchs des Auschwitz-Museums, die

¹ Teil 1 dieser Ausgabe ist eine Kombination von (überarbeiteten und teilweise neu geschriebenen) Textpassagen aus der Einführung zur ersten englischen Auflage von 2016, die Eric Hunt beigetragen hatte, und aus einem erstmals Anfang 2020 veröffentlichten Artikel von Germar Rudolf (Rudolf 2020b). Da Eric Hunt nicht mehr mit der vorliegenden Studie in Verbindung gebracht werden möchte, haben wir seinen Namen entfernt, obwohl einige Textpassagen und Ideen in Teil 1 ursprünglich von ihm stammen.

Fachhistoriker und Geschichtsliebhaber, welche an der Geschichte von Auschwitz interessiert sind, hinters Licht zu führen.

Seit Kriegsende hat das Museum verzweifelt nach dokumentarischen Beweisen für die Behauptung gesucht, in Auschwitz seien Massenmorde in riesigen chemischen Schlachthöfen begangen worden, den sogenannten "Gaskammern". Bisher war dies ein völliger Fehlschlag. Dennoch behaupten sie in ihren diversen Veröffentlichungen weiterhin das Gegenteil, wobei sie zugleich alle Argumente ignorieren, die ihre Behauptungen widerlegen. Diese Museumsveröffentlichungen sind gespickt mit Fehlübersetzungen, Verzerrungen, Inkonsistenzen, logischen Irrtümern, Widersprüchen und Absurditäten, was schon mehrfach entlarvt wurde. Eine der jüngeren dieser Publikationen wird von Carlo Mattogno in der vorliegenden Studie ausgiebig zitiert und erneut nach Strich und Faden auseinandergenommen. Mattognos verheerende Analyse beweist die Anklage von Lug und Betrug dermaßen intensiv, dass man geneigt ist auszurufen: Es reicht! Sind diese Auschwitz-Forscher eigentlich verrückt?

Wohl kaum. Aber die verblüffenden Mängel dieser hier analysierten Veröffentlichung des Auschwitz-Museums lassen die Frage aufkommen, wie so etwas erklärt werden kann? Kann die Drohung mit Gefängnisstrafen für den Fall, dass sich diese Forscher entschließen, das orthodoxe Narrativ zu demonstrieren, wirklich so einschüchternd sein, dass sie sich alle geistig gleichschalten lassen und dieselben absurden Lügen nachplappern, ohne dass jemals auch nur einer von ihnen eine abweichende Meinung äußert? Wenn man bedenkt, dass die Forscher des Auschwitz-Museums die Hohepriester des Auschwitz-Evangeliums sind, so fragt man sich schon, wer diese Fachleute eigentlich aufhalten könnte, wenn sie den Mut aufbrächten, endlich aufzustehen und auszurufen: "Genug ist genug, wir können es nicht mehr ertragen!" Die Wahrheit über Auschwitz zu sagen, ist in erster Linie deshalb ein Verbrechen, weil genau diese "Wissenschaftler" des Auschwitz-Museums seit mehr als sieben Jahrzehnten absolut unmoralischen Lügen verbreitet haben und dies immer noch tun. Wenn man diese "Wissenschaftler" aus dem Bild nimmt, sollte das Ganze Konstrukt in sich zusammenbrechen.

Freilich würden diese Auschwitz-Gelehrten nicht nur eine strafrechtliche Verfolgung riskieren – selbst wenn sie am Ende eines sicherlich qualvollen, langwierigen Verfahrens freigesprochen würden. Sie würden überdies auch ihre Anstellung verlieren, und ihre Karriere wäre genau an jenem Punkt zu Ende. Weder die Massenmedien noch die Politiker in Polen oder einem anderen Land, das tief in den Mythos verwickelt ist – allen voran Deutschland, die USA und Israel – würden eine solche ikonoklastische Häresie jemals nachsichtig behandeln.

Und dann ist da noch die Raubsicherungspolitik. Nach dem Zweiten Weltkrieg annektierte Polen große Teile Deutschlands und vertrieb seine rund acht Millionen deutschstämmigen Einwohner, was die größte ethnische Säuberung

in der Geschichte der Menschheit darstellt. Es gibt nichts im Völkerrecht, was dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit jemals in eine legale, akzeptable Handlung verwandeln könnte. Außer natürlich dem Holocaust, einer Sünde, für die Deutschland und die Deutschen jede Art von Bestrafung ertragen müssen, komme was wolle. Was Polen direkt nach dem Krieg getan hat und bis zum heutigen Tag tut, ist ein einfacher Akt der Beutesicherung, indem man sich auf deutsche Kriegsverbrechen konzentriert, sie übertreibt, ja sogar erfindet. Ähnlich wie in Israel basiert die Nachkriegsidentität Polens in hohem Maße auf ihrem selbsterstellten Image als Opfer Deutschlands. Viele Polen halten es für wichtig, jedwede potenzielle deutsche Forderung nach territorialer Wiedergutmachung dadurch in Schach zu halten, dass man aller Welt ständig den Holocaust vor die Nase hält.

Die Existenz Polens hängt jedoch nicht von der orthodoxen Holocaust-Erzählung ab. Polen existierte vor dem Zweiten Weltkrieg und wird auch dann bestehen bleiben, wenn die orthodoxe Holocaust-Erzählung auf jene realistische Größe reduziert worden sein wird, die durch nachprüfbare Beweise gestützt wird. Außerdem hat Polen heute von Deutschland nichts zu befürchten. Die deutsche Bevölkerung erlebt einen demographischen Kollaps. Die Deutschen sind nicht einmal in der Lage, das zu bevölkern, was ihnen nach dem Krieg noch übriggeblieben war, geschweige denn zusätzliche Gebiete. Ironischerweise gilt das Gleiche für Polen, dessen demographische Entwicklung weitgehend parallel zur deutschen verläuft. Beide Länder sind eng miteinander verwoben durch Geographie, ethnische Zugehörigkeit, Geschichte, Kultur, Wirtschaft und durch ihr derzeitiges Schicksal eines bevorstehenden gesellschaftlichen Zusammenbruchs, der durch das Aussterben ihrer einheimischen Bevölkerung ausgelöst wird.

Warum also über den Holocaust streiten? Warum darüber lügen?

Dies gilt umso mehr, als die orthodoxe Holocaust-Erzählung die wichtigste Waffe gegen jede europäische Identitätsbewegung ist, die versucht, den Zusammenbruch der 4.000 Jahre alten europäischen Zivilisation zu verhindern oder vielmehr rückgängig zu machen.² Indem man jedwede europäische Identitätsbewegung schlicht als "Nazis" verunglimpft (sprich: potenzielle Gaskammer-Massenmörder nennt), verurteilt man derartige Bewegungen unweigerlich zum Scheitern, und genau das geschieht seit Jahrzehnten.

Ich wage daher zu behaupten, dass diejenigen, die die orthodoxe Holocaust-Erzählung fördern, die Haupttäter bei der Auslöschung der tradierten europäischen Zivilisation sind. Und unter ihnen tragen die Forscher am Auschwitz-Museums, des heiligsten aller Tempel des Holocaust, die größte Verantwortung.

² Siehe z.B. die 3.600 Jahre alte "Himmelscheibe von Nebra" bezüglich des frühen Zivilisationshochstandes in Europa; https://de.wikipedia.org/wiki/Himmelscheibe_von_Nebra.

Falls die europäische Zivilisation in diesem oder im nächsten Jahrhundert der Vergangenheit angehören sollte, so können Sie alle auf die Forscher des Auschwitz-Museums zeigen. Sie haben das vollbracht! Vorausgesetzt freilich, dass dann überhaupt noch jemand übrig ist, den die Schuldfrage interessiert.

Germar Rudolf
Red Lion, 29. April 2016,
revidiert am 6. Juni 2020

Teil Eins:

Wie das

Auschwitz-Museum

Millionen von Besuchern verlädt

Der Gaskammer-Schwindel im Krematorium I von Auschwitz

Einleitung

Nachdem die ehemalige polnische Militärkaserne südlich der polnischen Stadt Auschwitz nach der polnischen Niederlage im September 1939 von den deutschen Behörden in ein Konzentrationslager umgewandelt worden war, wurde der alte Munitionsbunker auf dem Gelände dieses Lagers in ein Krematorium zur Verbrennung der leiblichen Überreste verstorbener oder hingerichteter Insassen umgewandelt. In der Kriegs- und Nachkriegsliteratur wird dieses Gebäude abwechselnd entweder als altes Krematorium oder als Krematorium I bezeichnet. Nach einer ersten Testvergasung, die Anfang September 1941 im Gefängnis des Lagers durchgeführt worden sein soll (siehe Czech 1989, S. 117-119; Mattoigno 2016g), soll die Leichenhalle dieses Krematoriums in eine Mordgaskammer umgewandelt worden sein (Czech 1989, S. 122).

Touristen, die das wichtigste Museumsareal des Auschwitz-Museums betreten, das während des Krieges “Stammlager Auschwitz” genannt wurde, passieren das berühmte Schild “Arbeit macht frei” und beenden ihre Besichtigungsrunde normalerweise beim großen Finale – dem Krematorium I mit seiner angeblichen Menschengaskammer und den Kremierungsöfen.

Museumsführer wie Historiker bestanden jahrzehntelang darauf, dass sich das



Abbildung 1: “Rekonstruiertes” Krematorium I im Stammlager Auschwitz. Das SS-Lazarett befindet sich direkt dahinter.

Krematorium I in seinem ursprünglichen Zustand befände. Ein um die Jahrtausendwende aufgestelltes Schild bestätigt jedoch jetzt, dass das Krematorium I während des Krieges mehrfach umgebaut und nach dem Krieg erneut modifiziert wurde. Dies ist dem revisionistischen Forscher Dr. Robert Faurisson zu verdanken, der die ursprünglichen Pläne dieses Gebäudes in den Archiven von Auschwitz entdeckte und der Welt darüber berichtete.

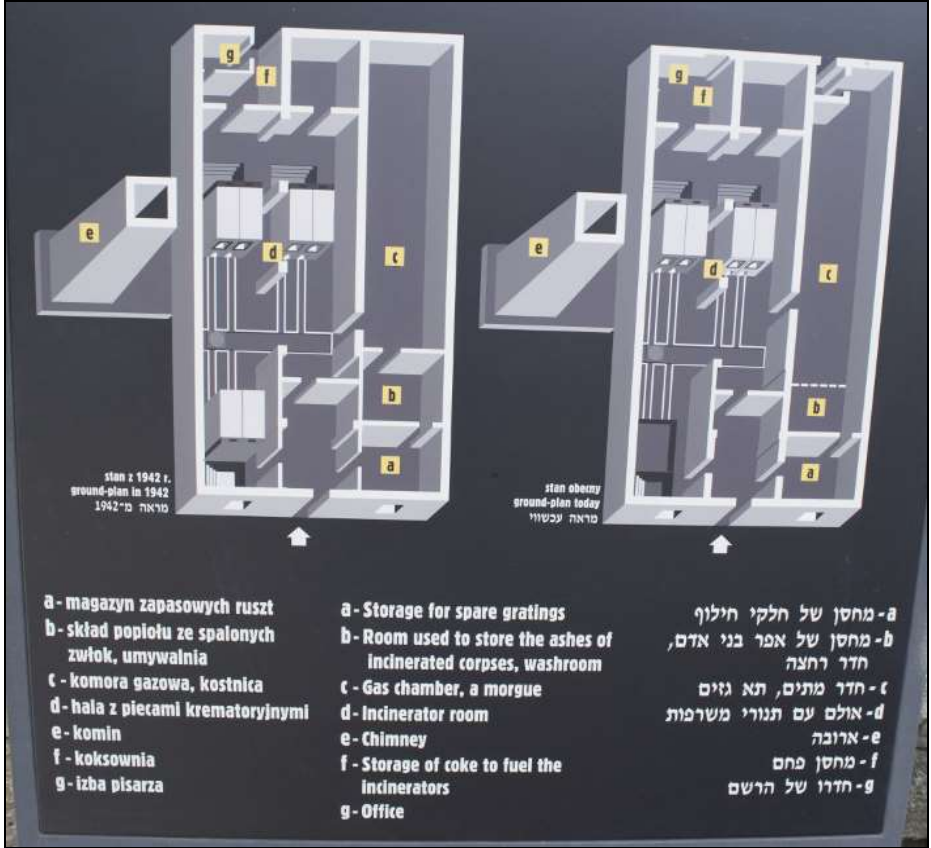


Abbildung 2: Schild, das auf Nachkriegsänderungen am Krematorium I hinweist.

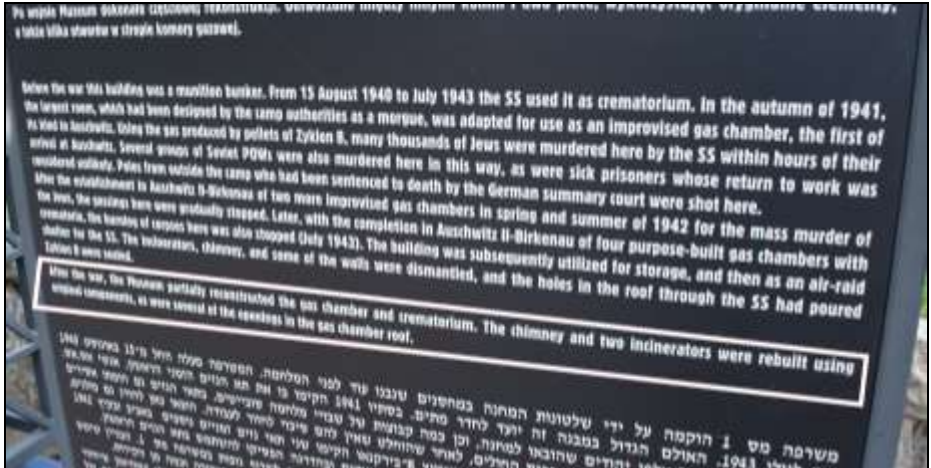


Abbildung 3: Museumsschild, das einige der Nachkriegs-“Rekonstruktionen” erklärt.

Abbildung 2 zeigt ein Schild, das erst seit einigen Jahren neben dem Krematorium I steht. Darauf erkennen wir einige Unterschiede zwischen dem Gebäude in seinem Zustand zum Zeitpunkt der angeblichen Vergasung (links) und nach zahlreichen Änderungen, die 1944 sowie nach dem Krieg umgesetzt wurden (rechts).

Das in Abbildung 3 gezeigte Museumsschild, das sich direkt neben dem in Abbildung 2 gezeigten befindet, gibt diesbezüglich zu:

“Nach dem Krieg hat das Museum die Gaskammer und das Krematorium teilweise rekonstruiert. Der Schornstein und zwei Kremierungsöfen wurden unter Verwendung von Originalteilen wiederaufgebaut, ebenso wie einige der Öffnungen im Dach der Gaskammer.”

Es ist daher unbestreitbar, dass dieses Gebäude nach dem Krieg unter sowjetischer Besatzung und Leitung umgebaut wurde, um als Menschengaskammer präsentiert zu werden.

Falsche Zyklon-B-Löcher

Das einzige unheilvolle Merkmal dieser angeblichen Menschengaskammer sind vier Öffnungen in der Decke, die von Holzbrettern eingerahmt und mit Holzdeckeln abgedeckt sind. Seit der Öffnung des Auschwitz-Museums haben seine Führer behauptet, diese vier Öffnungen seien von der bösen SS genutzt worden, um Zyklon B auf Häftlinge zu schütten, die in diesem Raum eingesperrt worden seien, um sie rasch zu ersticken. Revisionistische Forscher wie Robert Faurisson (der diese Halle “einen ‘rekonstruierten’ Raum” nannte – man beachte die Anführungszeichen; Faurisson 1980) und Ditlieb Felderer (1980) waren schon früh misstrauisch gegenüber der Behauptung des Museums, der den Touristen gezeigte Zustand dieses Raums sei authentisch. Es bedurfte jedoch eines jungen jüdischen Aktivisten, um dieses gesamte Problem in den Mittelpunkt öffentlicher Aufmerksamkeit zu rücken:

Im Sommer 1992 ging der US-amerikanische atheistische Jude David Cole nach Auschwitz und zeichnete auf Videoband auf, was eine attraktive junge polnische Museumsführerin ihm über die angebliche Gaskammer im Krematorium I des Stammlagers Auschwitz erzählte. Sie behauptete, dass alles, was David dort sah, tatsächlich authentisch, echt und in seinem ursprünglichen Zustand war (Cole 1993, ab 9:47).

Später während seiner Tour gelang es David, Franciszek Piper zu interviewen, der damals Kurator des Museumsarchivs war. Piper bestätigte vor Davids laufender Kamera, dass das, was Touristen dort bis heute gezeigt wird, weder authentisch noch echt noch original ist. Kurz nach dem Krieg sei alles “rekonstruiert” worden, um jenem von den Verantwortlichen des Auschwitz-Museums damals behaupteten Zustand des Raumes zu ähneln, der für einige

wenige Jahre bestanden haben soll, als die SS den Raum dazu benutzt habe, Juden und andere Insassen mit Giftgas massenhaft zu ermorden.

Insbesondere bestätigte Dr. Piper, dass die vier Löcher in der Decke der angeblichen Gaskammer, durch welche die SS-Mörder das tödliche Zyklon-B-Granulat hineingeschüttet haben sollen, auf Anordnung der Museumsbehörden nach dem Krieg hergestellt wurden. Piper bestand jedoch darauf, dass sie genau an den Stellen eingefügt wurden, an denen sich die alten, von der SS hergestellten Löcher befunden hatten, da Spuren dieser Löcher, die angeblich 1943 oder 1944 von der SS aufgefüllt worden seien, nach Kriegsende angeblich noch sichtbar waren (Cole 1993, 28:38-28:51).

Tatsache ist jedoch, dass die Verantwortlichen des Auschwitz-Museums ihre Museumsführer bis zur Jahrtausendwende dahingehend instruierten, dass sie Touristen gegenüber auf der Echtheit der Anlage zu bestehen hätten, obwohl die Museumsverantwortlichen sehr wohl wussten, dass dies unwahr ist. So ließen sie ihre Museumsführer die Millionen von Touristen belügen, die jahrein, jahraus diesen höchstverehrten, heiligen Holocaustschrein besuchten. Sie haben schlicht und einfach gelogen, selbst wenn dies den Museumsführern selbst nicht bewusst gewesen sein mag oder aber es ihnen egal war.

Das änderte sich jedoch, nachdem die Museumsverantwortlichen durch die Veröffentlichung von Davids Video auf das Peinlichste bloßgestellt worden waren. Erst dann brachten sie den Mut auf, diesen Betrug zu beenden, indem sie beim alten Krematorium zwei Schilder aufstellten, auf denen diese Nachkriegsänderungen offen zugegeben werden. Eines dieser Schilder zeigt den Grundriss des Gebäudes, wie er in Bauplänen des Jahres 1942 erscheint, als die Leichenhalle dieses Gebäudes angeblich als Menschengaskammer genutzt wurde. Gleich daneben ist der heutige Grundriss des Gebäudes abgebildet, jedoch gibt es dazu kaum eine Erklärung. (Siehe die Abbildungen in Teil 1 des vorliegenden Buches.) Es wird vielmehr den Besuchern überlassen, sich einen Reim daraus zu machen.

Für den kritischen Forscher lautet die erste zentrale Frage: Welche Beweise gibt es für die Behauptung des Auschwitz-Museums, dass unmittelbar nach dem Krieg Spuren ehemaliger Öffnungen an der Decke der vormaligen Leichenhalle des Gebäudes genau dort sichtbar waren, wo sich die heutigen Löcher befinden? Denn wenn es dort keine solchen Spuren gab, wären gegenteilige Behauptungen nichts weiter als noch eine Auschwitz-Lüge der Museumsverantwortlichen. Wenn es an den behaupteten Stellen keine Spuren von Löchern gab, so hat es die behaupteten Löcher in dieser Decke nie gegeben. Und wenn diese Löcher nie existierten, dann hat kein SS-Mann jemals Zyklon B durch dieses Dach geschüttet, wie viele Zeugen behauptet haben. Und in unerbittlicher Konsequenz hätte diese Leichenhalle dann nicht als Menschengaskammer dienen können, wie das Museum behauptet.

Diese Frage steht daher im Mittelpunkt des gesamten Themas.

Müssen wir Dr. Pipers Behauptung schlicht für bare Münze nehmen, obwohl er bei Kriegsende nur ein kleines Kind war (er wurde 1941 geboren) und daher unmöglich aus eigener Erfahrung wissen kann, was er uns über den Zustand des Gebäudes bei Kriegsende erzählt? Oder müssen wir die Aussagen jedweder anderen Person, die behauptet hat, diese Löcher während des Krieges gesehen zu haben, für bare Münze nehmen?

Wie Carlo Mattogno an anderer Stelle gezeigt hat (2016c, S. 103-112; 2004), sind diese Zeugenaussagen nicht nur hinsichtlich der Anzahl und Form dieser Löcher sehr widersprüchlich. Sie sind aus vielen verschiedenen Gründen unzuverlässig: interne Inkonsistenzen, Widerspruch zu Sach- und Dokumentenbeweisen, physikalische und technische Unmöglichkeiten, offensichtliche Absurditäten und eindeutig propagandistische Untertöne, um nur einige zu nennen. Sich auf derlei Aussagen zu stützen zeugt mithin nicht von einer kritischen Einstellung.

Hinsichtlich verlässlicher Sach- und Dokumentenbeweise ist daher unbekannt, in welchem genauen Zustand sich dieses Gebäude Anfang 1945 befand, als es von den Sowjets übernommen wurde. Der verstorbene orthodoxe französisch Historiker Jean-Claude Pressac, der mit voller Unterstützung der Museumsbehörden die Archive des Auschwitz-Museums gründlich durchforscht hat, schrieb darüber (1989, S. 133):

“Es scheint, dass Anfang 1945 keine Fotos des Gebäudeinnern aufgenommen wurden, die den Zustand der Räumlichkeiten zeigen würden, was schade ist, da die Umstrukturierung des Gebäudes in ein Krematorium unmittelbar nach der Befreiung begann. [...] Aufgrund des Fehlens von Originaldokumenten und wegen der vorgenommenen Umbaumaßnahmen (siehe die Zeichnung des gegenwärtigen Zustands der Räumlichkeiten am Ende dieses Kapitels) war es bisher nicht möglich, die Existenz einer Menschenskammer in der ehemaligen Leichenhalle des Krematoriums I materiell nachzuweisen.”

Aber wir wollten auch Pressacs Wort nicht als bare Münze nehmen, weshalb ein Freund von mir, der nicht im Verdacht steht, irgendwelche ikonoklastischen Ansichten zu hegen, einen etablierten Akademiker, der Forschungen ähnlicher Art betreibt, dazu überredete, sich in einem Brief vom 14. März 2016 an den derzeitigen Direktor des Auschwitz-Museum, Dr. Piotr Setkiewicz, mit zwei einfachen Fragen zu wenden:

“1) Haben die sowjetischen oder polnischen Behörden das Innere des Krematoriums dokumentiert oder fotografiert, bevor Änderungen vorgenommen wurden? Ich würde gerne etwas über die Anordnung des Innenraums, die Deckenöffnungen usw. erfahren. Gibt es Fotos, Zeichnungen oder Beschreibungen? Wenn ja, kann ich Kopien erhalten?

2) Es ist klar, dass die sowjetisch-polnischen Behörden nach dem Krieg erhebliche Änderungen am Gebäude vorgenommen haben. Gibt es eine

Dokumentation dazu? Beschreibungen oder Dokumente, aus denen die durchgeführten Arbeiten hervorgehen, also so etwas wie Kostenvoranschläge, Baupläne, Arbeitsaufträge, Baumaterialien usw.? Und falls ja, kann ich Kopien erhalten?"

Dr. Igor Bartosik vom Forschungszentrum des Museums beantwortete dies in einem Brief vom 31. März 2016 wie folgt (siehe die Reproduktion auf S. 43):

“Verehrter Herr:

Als Antwort auf den Brief vom 14. März möchte ich Sie darüber informieren, dass wir Ihnen leider nicht helfen können. Unser Museum hat keine Dokumente zu Themen, die Sie interessieren.

Aus den Erinnerungen ehemaliger Angestellter (sehr oft ehemalige Gefangene) wissen wir, dass die Arbeiten zum Wiederaufbau der Öfen, des Schornsteins usw. in der zweiten Hälfte des Jahres 1947 durchgeführt wurden.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Igor Bartosik”

Jetzt haben wir es also direkt aus erster Hand: Es gibt überhaupt keine Beweise für den genauen Zustand, in dem sich dieses Gebäude am Ende des Krieges befand, und die Änderungen, die vorgenommen wurden, um dieses Gebäude zum wertvollsten Exponat des Museums zu machen, wurden ebenfalls nicht dokumentiert.

Auf die Frage, welche “Erinnerungen ehemaliger Angestellter” Informationen über den Umbau enthalten, bezog sich Dr. Bartosik auf das Zeugnis von Adam Żłobnicki vom 18. November 1981. Żłobnicki war während des Krieges mit der Häftlingsnummer 165010 in Auschwitz interniert und war seit dem 13. Juni 1946 als Wachmann beim Auschwitz-Museum angestellt.

Żłobnickis Aussage zufolge hatte das Krematoriumsgebäude direkt nach dem Krieg keinen Schornstein, und das Innere der Gaskammer sah damals anders aus als später. Zu den Löchern in der Decke dieses Raumes stellte Żłobnicki Folgendes fest:³

“Ich erinnere mich genau, dass auch die Einfülllöcher für das Zyklon-B-Gas, die sich früher im Dach des Krematoriums befanden, rekonstruiert wurden. Die Aufgabe der mit dieser Rekonstruktion beauftragten Personen wurde dadurch erleichtert, dass an den Stellen der alten Einfülllöcher deutliche Spuren der Zementflecken der früheren Öffnungen zurückgeblieben waren. Daher wurden an den gleichen Stellen neue Öffnungen durchbrochen, und kleine Schornsteine [=Einwurfsschächte] wurden aus Ziegeln gemauert [domurowano]. Diese Arbeit wurde ebenso in den Jahren 1946-1947 durchgeführt.”

³ APMO-B, Statements, vol. 96, S. 60.

Die erste Frage, die sich hier stellt, ist, wie ein Wachmann, der selbst nicht am Umbau beteiligt war, Einzelheiten darüber erfahren konnte, was während des Umbaus im Inneren des Gebäudes vor sich ging. Dies ist umso beunruhigender, weil das, was er über die neu durchgebrochenen Einwurfschächte sagt, falsch ist: Sie waren damals und sind bis zum heutigen Tage lediglich mit Holzbrettern ausgekleidet, nicht aber von einem Ziegelmauerwerk umgeben.

Die nächste Frage lautet: Wenn die Museumsbehörden vor ihrer "Rekonstruktion" niemals irgendwelche Dokumente über den genauen Zustand dieses Gebäudes hatten und auch keine Dokumente über die während dieses Umbaus vorgenommenen Änderungen, warum haben sie sich dann zwecks Aufzeichnung von Zeugenaussagen nicht an jene gewandt, die an dieser Rekonstruktion beteiligt waren, wie etwa die Museumsfunktionäre, die 1947 in einer verantwortlichen Position waren, oder jene Personen, die an der eigentlichen Arbeit beteiligt waren, wie Architekten, Ingenieure, Bauarbeiter usw. Warum haben sie ausgerechnet einen unbeteiligten Wachmann gefragt?

Tatsächlich haben wir also bloß den ungenauen Bericht eines Außenstehenden, der seine Aussage womöglich dem angepasst hat, was diejenigen, die seine Aussage aufnahmen – die kommunistischen Museumsfunktionäre der frühen 1980er Jahre – von ihm hören wollten.

Die Behauptung eines Mitarbeiters des Auschwitz-Museums, dass die derzeitigen Löcher 1947 genau an den gleichen Stellen durchgebrochen wurden, wo sie angeblich während des Krieges waren, beruht daher überhaupt nicht auf soliden, verlässlichen Beweisen. Die Verantwortlichen des Auschwitz-Museums mögen ja glauben bzw. – wenn man bedenkt, was für sie auf dem Spiel steht – müssen wohl davon überzeugt sein, dass das, was Żłobnicki ausgesagt hat, wahr ist, aber das macht es nicht wahr.

Was *ist* nun aber wahr?

Wir wissen, dass die polnischen Justizbehörden unmittelbar nach der Besetzung des Lagers durch die Sowjets umfangreiche strafrechtliche Ermittlungen gegen den ehemaligen Lagerkommandanten Rudolf Höß und gegen das gesamte Personal des Lagers Auschwitz einleiteten. Zu diesem Zweck sammelten sie alle Arten von Beweisen zur Abstützung ihrer Massenmordbehauptungen. Fotos der behaupteten Massenmordorte im Zustand, wie sie unmittelbar nach der sowjetischen Besetzung vorgefunden wurden, wären von größter Bedeutung gewesen, insbesondere wenn sie Massenmordbehauptungen stützen konnten.

Die Tatsache, dass es keine solchen Fotos von der Decke der angeblichen ehemaligen Gaskammer im Krematorium I gibt, lässt den Verdacht aufkommen, dass solche Fotos nicht gezeigt hätten, was die sowjetischen und polnischen Behörden der Welt glauben machen wollten. Dieser Verdacht wird durch die Tatsache weiter genährt, dass es kein einziges Dokument über die Änderungen gibt, die 1947 an diesem gesamten Gebäude vorgenommen wurden. Dies zeigt, dass das Motiv hinter diesen Änderungen nicht darin bestand,

etwas so genau wie möglich akribisch wiederherzustellen, sondern darin, beim Umbau durchgeführte Manipulationen zu vertuschen.

Heutzutage können diese Nachkriegsveränderungen nur durch einen Vergleich des aktuellen Zustands mit deutschen Bauplänen der Kriegszeit abgeleitet werden.

Die undokumentierte Manipulation von Beweismitteln, die für eine strafrechtliche Untersuchung von zentraler Bedeutung sind, ist übrigens selbst ein Verbrechen. Wikipedia schreibt in im Eintrag über “Spoliation of evidence” (ähnlich deutsch unter “Beweisvereitelung”):

“Die Beweisvereitelung ist das vorsätzliche, rücksichtslose oder fahrlässige Zurückhalten, Verstecken, Ändern, Herstellen oder Zerstören von Beweismitteln, die für ein Gerichtsverfahren relevant sind. Die Vereitelung hat drei mögliche Konsequenzen: In Ländern, in denen diese (vorsätzliche) Handlung gesetzlich strafbar ist, kann dies zu Geld- und Freiheitsstrafen führen [...].

Die Vereitelungsschlussfolgerung ist eine negative Beweisschlussfolgerung, die ein Ermittler aus der Zerstörung eines Dokumenten- oder Sachbeweises durch eine Partei ziehen kann, der für ein laufendes bzw. vernünftigerweise vorhersehbares Zivil- bzw. Strafverfahren relevant ist. Der Ermittler kann alle dabei aufgedeckten Beweise und Indizien im höchsten Maße zu Ungunsten des Vereitlers und zu Gunsten der Gegenpartei auslegen.”

In den meisten Ländern, einschließlich Polen, ist die Manipulation von Beweismitteln illegal und kann daher strafrechtlich verfolgt werden. Wir haben es hier also nicht nur mit einem Fall von Schlamperei zu tun, sondern womöglich gar mit einem Verbrechen der sowjetischen und/oder polnischen Verantwortlichen, die unmittelbar nach dem Krieg an der “Rekonstruktion” des Krematoriums I beteiligt waren, wer auch immer sie waren.

Die orthodoxe Position

Wie Piper erklärte, ist es die Position des Auschwitz-Museums, dass die heute sichtbaren Löcher nach Kriegsende genau an den Stellen durchgebrochen wurden, wo sich die ursprünglichen Löcher befunden haben sollen, die angeblich in den Jahren 1941 bis 1943 dazu verwendet wurden, um Zyklon B auf die Köpfe der Opfer im Innern zu werfen. Im Herbst 1944, als die Deutschen den Teil des alten Krematoriums, in dem sich die Leichenhalle/“Gaskammer”, der Waschraum und der Aufbahrungs-/Sezierraum befanden, in einen Luftschutzraum für das nahe gelegene SS-Lazarett umbauten, sollen sie diese Löcher mit Beton aufgefüllt haben.

Die revisionistische Position

Die vier Löcher im Dach der Leichenhalle des Krematoriums I im Stammlager Auschwitz “passen” jedoch nicht zur ursprünglichen Auslegung des Gebäudes. Tatsächlich sind sie alle so arrangiert, dass sie ungefähr gleichmäßig über die Decke des gegenwärtigen, nach Kriegsende erweiterten Raums verteilt sind. Der erste, der darauf hinwies, war Germar Rudolf in der ersten Ausgabe seines Sachverständigengutachtens über die Chemie von Auschwitz (1993, in Kapitel 1.2). In der aktuellen Ausgabe von 2020 ist diese leicht erweiterte Passage in Kapitel 5.3 zu finden. (Rudolf 2020a, S. 101f.):

“Hätte die SS seinerzeit diese Betondurchbrüche angefertigt, so sollte zudem eine gleichmäßige Verteilung der vier Schächte in der Decke des ursprünglichen (!) Leichenkellers zwecks gleichmäßiger Verteilung des Zyklon B im Raum angenommen werden. Die heutigen Schächte sind aber nur dann gleichmäßig an der Raumdecke verteilt, wenn man den erst nach dem Krieg in diesen Raum einbezogenen Waschraum als Bestandteil des Leichenkellers (‘Gaskammer’) betrachtet [...].

Die Anordnung der Einwurfschächte ergibt also nur dann einen Sinn, wenn sie speziell für den heutigen Zustand als falsch dimensionierte ‘museale Rekonstruktionen’ erzeugt wurden, also nach dem Krieg. Dies wird noch deutlicher aus Abb. 55, die den gleichen Abschnitt von Krematorium I wie Abb. 54 als 3D-Modell zeigt, jedoch im heutigen Bauzustand. Man erkennt hier, dass die Lage der nach dem Krieg durchgebrochenen Löcher mit Präzision so gewählt wurde, dass sie paarweise überkreuz gleich weit entfernt sind von der jeweils nächsten Querwand, so dass alle vier Löcher einnigermaßen gleichmäßig in diesem Raum verteilt sind. Dies ist ein entscheidendes Indiz dafür, dass diese Löcher mit Hinblick auf die Maße der versehentlich vergrößerten Leichenhalle/‘Gaskammer’ hergestellt wurden und nichts mit der ursprünglichen Leichenhalle zu tun haben.”

Carlo Mattogno hat sich in drei Studien tiefergehend mit diesem Thema befasst (2004; 2016c, S. 103-112; 2017, S. 355-372).

Das von Rudolf im obigen Zitat erwähnte 3D-Modell in Abbildung 55, das in der ursprünglichen Ausgabe seiner Arbeit von 1993 nicht enthalten war, stammt tatsächlich aus der ersten englischen Ausgabe des vorliegenden Buches. Eine 3D-Darstellung des relevanten Abschnitts von Krematorium I ist in der Tat nützlich, um diesen “Lochschwindel” zu verstehen.

Für diese grundlegende 3D-Darstellung wurde das “Dach” des Gebäudes (dunkelgrau) abgesenkt, damit die Innenwände sichtbar werden. In der hinteren Hälfte des Gebäudes befinden sich der Ofenraum und weitere kleinere, hier irrelevante Räume, weshalb sie in dieser 3D-Darstellung nicht enthalten sind.

Abbildung 4 zeigt das Krematorium I zum Zeitpunkt der angeblichen Massenvergasungen. Die vier behaupteten quadratischen Zyklon-B-Einwurföcher

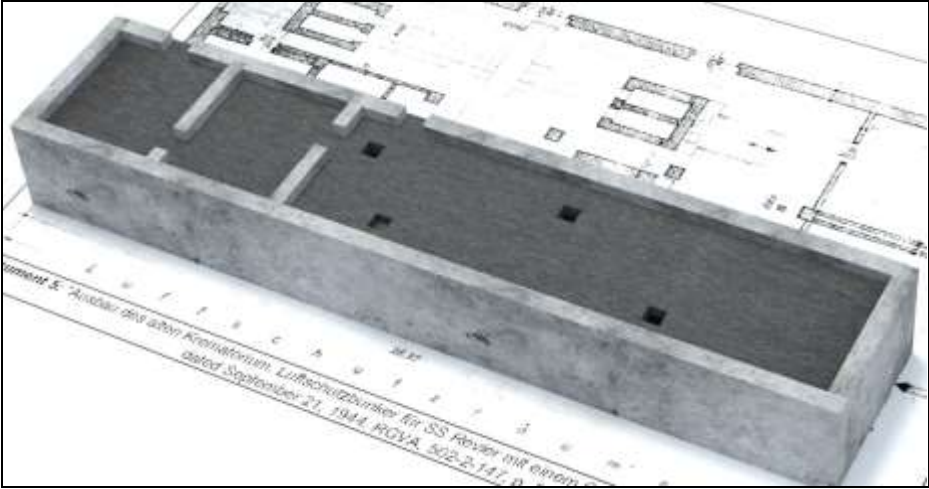


Abbildung 4: Auslegung zur Zeit der angeblichen Massenvergasungen (siehe jedoch Fußnote 10 auf S. 41).

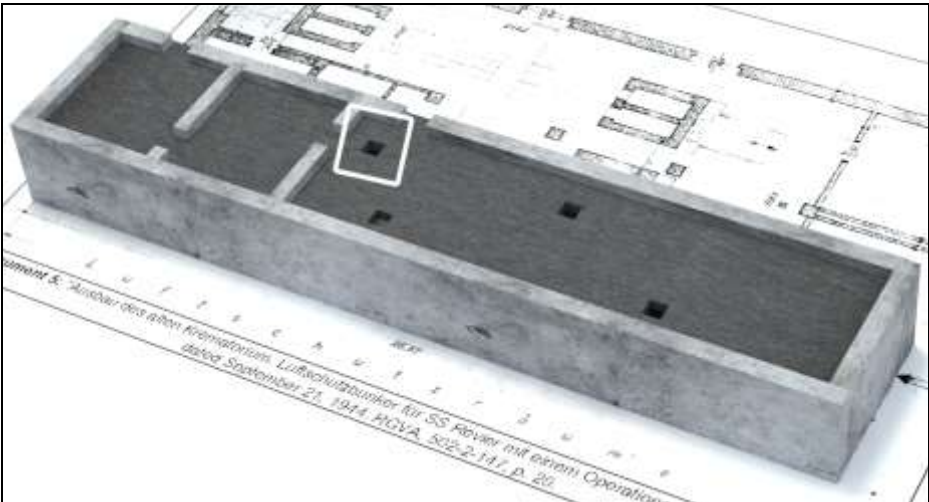


Abbildung 5: Loch nahe der ursprünglichen Wand zwischen Leichenhalle und Waschraum (weißes Quadrat).

sind im Dach dargestellt. Der große rechteckige Raum, der den ursprünglichen deutschen Plänen zufolge als Leichenhalle diente, ist die angebliche Gaskammer. Dies wirft freilich die Frage auf, welcher Teil dieses Gebäudes stand stattdessen als Leichenhalle zur Verfügung, wenn die eigentliche Leichenhalle als Gaskammer genutzt wurde?

Wie wir sehen, scheint die Platzierung der Löcher falsch zu sein, da sie nicht gleichmäßig über die Decke der langen rechteckigen Leichenhalle, der angeblichen Gaskammer, verteilt sind. Würde ein umsichtiger Ingenieur bzw. Bauarbeiter diese Löcher nicht vielmehr so platzieren, dass sie ungefähr



Abbildung 6: Foto eines Lochs nahe der ursprünglichen Trennwand und Tür.

gleichmäßig über die gesamte Decke verteilt sind, um sicherzustellen, dass sich die giftigen Dämpfe gleichmäßig in der gesamten “Gaskammer” verteilen?

Abbildung 5 zeigt die Lage eines seltsam platzierten Lochs, hervorgehoben durch ein weißes Quadrat, das sehr nahe an einer ursprünglichen Wand liegt, die die Leichenhalle vom Waschraum trennte, sowie nahe der Tür zum Ofenraum. Dieses Loch ist in Abbildung 6 dargestellt. Der von links kommende Mauerrest an der Decke war einst eine Wand. Diese Wand wurde während der “Rekonstruktion” von 1947 entfernt.

Nachdem die größeren, eigens zu diesem Zweck errichtete Krematorien im nahegelegenen Lager Birkenau Anfang 1943 in Betrieb gingen, wurde das Krematorium I zunächst stillgelegt und schließlich Ende 1944 in einen Luftschutzbunker für das gegenüberliegende SS-Lazarett umgewandelt. In Abbildung 7 erkennen wir die bei diesem Umbau hinzugefügten zusätzlich, verstärkten Innenwände sowie einen zusätzlichen Ein- bzw. Ausgang und eine Luftschleuse auf der rechten Seite. Die Tür zwischen der Leichenhalle/angeblichen Gaskammer und dem Ofenraum wurde damals zugemauert.

Die aktuelle Auslegung ist sehr aufschlussreich, siehe Abbildungen 8 und 9. Das Museum hat eine Wand zu viel abgerissen – diejenige, die zur Zeit der angeblichen Vergasungen die Leichenhalle vom Waschraum trennte. Sie haben zudem eine neue Wandöffnung durchgebrochen, die es Touristen bis heute ermöglicht, aus der Leichenhalle/“Gaskammer” direkt in den Ofenraum zu gehen. Allerdings wurde diese Öffnung an der falschen Stelle (sowie zu groß und überdies asymmetrischen) geschaffen, und man machte sich nicht die Mühe, dort irgendeine Tür einzubauen.

Man beachte, dass diese vier Zyklon-Löcher nun zu “passen” scheinen, was bedeutet, dass sie etwa gleichmäßig über die Decke der aktuellen, versehtlich (?) vergrößerten “Gaskammer” verteilt sind, durch welche die Touristen geschleust werden.

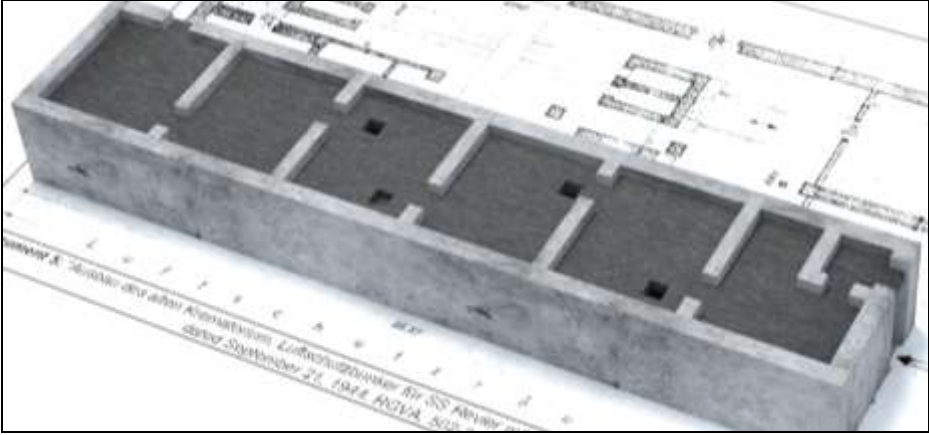


Abbildung 7: Auslegung des Luftschutzbunkers von Ende 1944/Anfang 1945.

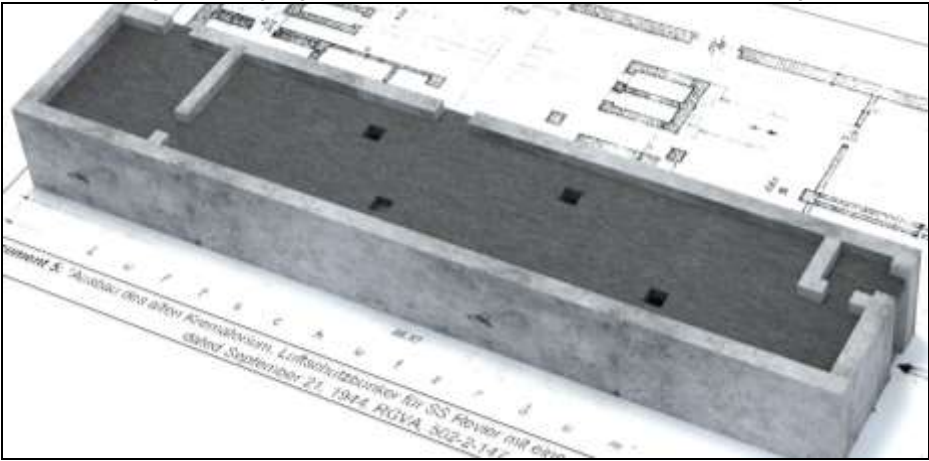


Abbildung 8: Gegenwärtige Situation, wie sie 1947 vom Auschwitz-Museum "rekonstruiert" wurde.

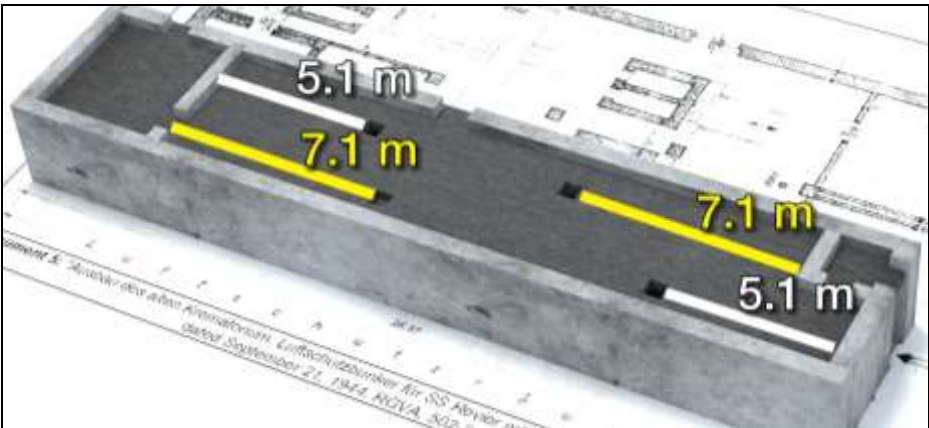


Abbildung 9: Abstand der Löcher von gegenwärtig bestehenden Querwänden.

Den Messungen Carlo Mattogno zufolge sind die Löcher oben links und unten rechts jeweils 5,1 Meter von den nächsten gegenwärtigen Querwänden entfernt. Aber während des Krieges, als der Raum als Gaskammer genutzt worden sein soll, war das Loch oben links kaum einen Meter von der jetzt entfernten Trennwand zum Waschraum entfernt.

Die beiden anderen Löcher sind 7,1 Meter von den gegenwärtig vorhandenen Querwänden entfernt. Eine der Wände – die rechte, welche die Leichenhalle von der Luftschleuse trennt – gab es zum Zeitpunkt der angeblichen Vergasung überhaupt nicht, da sie erst 1944 während des Umbaus des Gebäudes zu einem Luftschutzbunker hinzugefügt wurde! Die tatsächliche Entfernung in den Jahren 1941-1943 hätte daher etwa 9 statt 7,1 Meter betragen. 1941-1943 hätte der Abstand zwischen dem anderen Loch und der nächstgelegenen Querwand links – der jetzt entfernten Waschraumwand – nur etwa 3 Meter betragen.

Die Platzierung der Löcher im Dach des Krematoriums I von Auschwitz sind daher eindeutig auf eine Gebäudekonfiguration ausgelegt, die erst seit den Nachkriegsmodifikationen existiert.

Anfang 1945 fanden die Sowjets in diesem Gebäude einen Luftschutzbunker für das SS-Lazarett vor, der mit einem Operationssaal und zwei Toilettenkabinen ausgestattet war. Dies konnte propagandistisch nicht ausgeschlachtet werden. Als die "Rekonstruktion" 1947 begann, fügten die polnischen Behörden etwa an der Stelle einen neuen Schornstein hinzu, wo sich einst der echte Schornstein befand. Sie bauten zwei der drei Kremierungsöfen im Ofenraum wieder auf, wenn auch auf ziemlich fehlerhafte Weise. Darüber hinaus entfernten sie bis auf eine Innenwand alle Trennwände, die den Luftschutzbunker einst unterteilten, machten dabei jedoch einen großen Fehler, indem sie eine Wand zu viel entfernten – jene, die den Waschraum von der ursprünglichen Leichenhalle/"Gaskammer" trennte. Die Toilettenkabinen des Luftschutzbunkers wurden ebenfalls entfernt.

Wenn es 1945 Spuren von Löchern in dieser Decke gegeben hätte, welche die SS verschlossen hatte, dann hätten sie niemals "wieder geöffnet" werden dürfen. Dies hätte den Tatort des mutmaßlichen Massenmordes verfälscht und diesen ultimativen Beweis vernichtet! Und wenn es keine solchen Spuren gab, dann ist das Ganze nichts weiter als ein riesiger, krimineller Betrug!

Die Platzierung der derzeit vorhandenen vier Löcher deutet jedoch auf einen groben Fehler der Betrüger hin, die die angeblich "wieder geöffneten" Löcher nicht gleichmäßig auf der Decke der Leichenhalle verteilten, wie sie 1941-1943 bestand, sondern auf der Deckenfläche der Leichenhalle plus des Waschraums minus der Luftschleuse, *eine Konfiguration, die zum Zeitpunkt der angeblichen Massenvergasung so gar nicht existierte.*

Majdanek: ein Präzedenzfall für einen “Lochschwindel”

Obwohl sich das vorliegende Buch auf die Lügen, Tricks und Verschleierungen des Auschwitz-Museums konzentriert, ist Auschwitz nur ein Teil des größeren Holocaust-Mythos. Die meisten Menschen hören durch Meldungen in den Massenmedien erstmals von revisionistischen Behauptungen bezüglich Auschwitz. Mit ihrer betrügerischen Rhetorik machen diese Meldungen den Eindruck, revisionistische Behauptungen seien tatsächlich völlig unfundiert und lediglich empörend, absurd und absolut unhaltbar.

Es gibt jedoch einen Präzedenzfall, in dem heute allgemein zugegeben wird, dass von den Sowjets am Ende des Krieges ein “Lochschwindel” begangen wurde. Es handelt sich um das Lager Majdanek, und dort insbesondere um einen Raum im “neuen” Lagerkrematorium, der während des Krieges als Leichenhalle diente. Jahrzehntlang nach Kriegsende wurde behauptet, diese Leichenhalle habe als Menschengaskammer gedient. Zu diesem Zweck sei Zyklon B durch eine Öffnung in der Decke eingeworfen worden (siehe Abbildungen 10-12).

Im Jahr 2005 verringerte der Direktor des Majdanek-Museums, Tomasz Kranz, in einer umfassenden Revision der Lagergeschichte die auf sowjetische Nachkriegspropaganda zurückgehende Zahl der Todesopfer dieses Lagers drastisch auf nur noch 78.000 – nicht einmal 5% der ursprünglichen, bei Kriegsende behaupteten Zahl von 1,7 Millionen! (Siehe Graf/Mattogno 2018, S. 9 und 307-332.) Während dieses radikalen Prozesses des Abwurfs propagandistischen Ballasts warf Kranz auch fünf der sieben ursprünglich für Majdanek behaupteten Menschengaskammern über Bord und gab damit indirekt zu, dass mindestens fünf Siebtel der ursprünglichen Geschichte der Majdaneker Gaskammern ein verlogener Propagandaschwindel war.



Abbildung 10: Die Leichenhalle im neuen Krematorium des Lagers Majdanek vor der Revision durch das Museum. Jahrzehntlang wurde behauptet, durch dieses grob durchgebrochene Loch in der Decke sei Zyklon-B-Granulat in den Raum darunter geschüttet worden, um die darin eingesperrten Opfer zu vergasen – obwohl das Granulat direkt in einen Gully im Boden gefallen wäre. Dieses Schild, das jetzt entfernt und überarbeitet wurde, behauptete damals verlogenermaßen, bei diesem Raum habe es sich um eine Menschengaskammer gehandelt.



Abbildung 11: Leichenhalle im "neuen Krematorium" des Lagers Majdanek mit zwei Öffnungen in einer seiner Wände. Oben rechts: das Loch in der Decke (© 1995 Carlo Mattogno.)

Diese Geschichtsrevision für die Leichenhalle des Majdaneker Krematoriums war unvermeidlich geworden, da der Raum keine Lüftungsmöglichkeiten und sogar zwei Öffnungen in einer seiner Wände hat, die nicht geschlossen werden konnten (siehe Abbildung 11). Seit dieser offiziellen Korrektur ist nicht mehr behauptet worden, diese Leichenhalle habe je als Menschengaskammer gedient. Dennoch hat die Stahlbetondecke des Raumes immer noch das Loch, das offensichtlich nach dem Krieg durchgeschlagen wurde, wahrscheinlich von sowjetischen Fälschern. Das Majdanek-Museum schweigt sich dazu völlig aus und hofft wohl, dass die Besucher es nicht bemerken oder, falls sie es tun, dass sie keine peinlichen Fragen stellen.



Abbildung 12: Nahaufnahme des von den Sowjets hergestellten Lochs in der Decke der Leichenhalle im "neuen Krematorium" des Lagers Majdanek. Man beachte, dass die Fälscher sich nicht einmal die Mühe gemacht haben, die Bewehrungseisen zu entfernen. (© 1997 Carlo Mattogno.)

Diese drastischen Revisionen zur Opferzahl sowie zu den behaupteten Menschengaskammern sind in erster Linie darauf zurückzuführen, dass Jürgen Graf und Carlo Mattogno in ihrem Buch *Konzentrationslager Majdanek: Eine historische und technische Studie* die Behauptungen zum Todeslagers Maj-

danek rigoros demontiert haben. Kranz hat das Buch gelesen, hat es kurz erwähnt und muss davon beeinflusst worden sein.

Diejenigen, denen die revisionistische Forschung neu ist, müssen die Lügen über die oben erwähnte Leichenhalle von Majdanek mit ihrem "Lochschwindel" sowie andere ähnliche Lügen verstehen und erkennen, die über diverse andere Räume im gesamten deutschen Lagersystem verbreitet wurden bzw. werden, von denen einst behauptet wurde, sie hätten als Gaskammern gedient. Von einer Vielzahl von Räumen wurde verlogenerweise behauptet, sie hätten als Gaskammern gedient. Diese Behauptungen wurden in späteren Jahren jedoch stillschweigend fallen gelassen. Diese falsch etikettierten Räume reichen von Leichenhallen (Majdanek), Küchen (Breendonck, Belgien), Wäschetrocknungsanlagen (Majdanek), Entwesungsräumen (Majdanek), Duschräumen (Majdanek) bis hin zu Dampfentwesungsanlagen (Natzweiler, Elsass). Solche "Holocaust"-Behauptungen sind wirklich absurd, ganz im Gegensatz zur revisionistischen Analyse der Sach- und Dokumentenbeweise sowie der Lügen und Irrtümer von Augenzeugen.

Die falschen Behauptungen über die Leichenhalle/"Gaskammern" in Auschwitz gehören genauso in den Mülleimer der Geschichte wie die bereits aufgegebenen Behauptungen über die Leichenhalle/"Gaskammer" in Majdanek.

Der "Opfereingang"

Bei ihrem Umbau des Krematoriums I nach dem Krieg beließen die polnischen Verantwortlichen die Luftschleuse mit ihrem zweiten Eingang so, wie sie 1944 hinzugefügt worden war. Obwohl Revisionisten darauf hingewiesen haben, dass dieser Eingang erst nach der Zeitspanne angeblicher Vergasungen eingebaut wurde, verhökerten die Museumsbehörden den Touristen diesen Eingang als den "Opfereingang" während des gesamten Rests des 20. Jahrhunderts.

Noch 1999 und nach verfügbaren Informationen sogar viele Monate, wenn nicht gar Jahre später schritten die Touristen zuerst an jenem Galgen vorbei, an dem Rudolf Höß angeblich aufgehängt worden war. Ein pfeilförmiges Schild zeigte dort auf die Luftschleuse von Krematorium I als den "Opfereingang" (siehe Abbildung 13). Zum Zeitpunkt der Massenvergasung existierten jedoch weder der Galgen noch die Luftschleuse! Beide erhöhten zweifellos den dramatischen Effekt. Jahrzehntlang wurde den Touristen von Museumsführern fälschlich erklärt, dass die Opfer die Todeskammer auf diesem Weg betraten. Die Museumsführer, die wiederum von ihren Museumsvorgesetzten falsch unterrichtet worden waren, verbreiteten damit eine Lüge, ob sie sich dessen nun bewusst waren oder nicht.

Der antirevisionistische Film *Mr. Death* unter der Regie des jüdischen Filmmachers Errol Morris nutzte die Tür des Luftschutzbunkers mit großer



Abbildung 13: Eine Teilüberlagerung zweier Fotos aus 1998.
 1: "Opfereingang"; 2: Hinweisschild in Pfeilform, worauf die Luftschleuse mit ihrer Luftschutztür als "Opfereingang" ausgewiesen wurde; 3: Der nach dem Krieg errichtete Galgen zu Erhängung von Rudolf Höß.

Fotos mit Dank von: Scrapbookpages.com

Wirkung. Mit geneigten Kamerawinkeln und schauerlichen Hintergrundmelodien wird darin die Luftschutztür als Beweis für unheilvolle Nazi-Gaskammertüren gezeigt (Abbildung 14).

Während Morris die rostige Luftschutztür in Auschwitz zeigt, die wie ein Horrorfilm zweiter Klasse gedreht wurde, behauptet der jüdische "Auschwitz-Fachmann" Robert Jan van Pelt, die Revisionisten würden ihm den Magen umdrehen. Daran schließt sich eine zusammengesetzte Aufnahme an mit billigen Spezialeffekten, die einen Tiefpunkt der Propaganda der Holocaust-Industrie darstellt. Für dieses Filmmaterial verwendete Errol Morris eine andere, nicht verrostete Stahltür mit einem Guckloch und hinterlegte sie mit einer Aufnahme des Inneren der "Gaskammer". Dies ist ein Versuch, den Betrachter zu der falschen Annahme zu verleiten, dass ein Blick durch das Guckloch einer stählernen Luftschutztür in Auschwitz die "Gaskammer" in ganzer Breite erkennen ließ. Man sieht in einer Einstellung gar, wie van Pelt durch dieses Guckloch der Hollywood-Requisitentür schaut und damit einen SS-Offizier nachahmt, der beobachtet, wie Juden vergast werden (Abbildung 15a-c).

Die wirkliche Luftschutztür in Auschwitz ist jedoch nicht grau, sondern



Abbildung 14a-c: Szenebilder aus Mr. Death (1999), der "Opfereingang".



Abbildung 15a-c: Verlogenes Filmmaterial in Errol Morris' Film *Mr. Death*.

einfach rostbraun, da sie aus einer bloßen Holztür besteht, auf die ein Eisenblech genagelt wurde, um sie gasdicht zu machen. Darüber hinaus wies David McCalden bereits in den 1980er Jahren darauf hin, dass sich gegenüber dieser Luftschutztür die Wand der Luftschleuse befand (Abbildung 16a-d)! Aus zwei Gründen konnte daher kein SS-Mann je durch dieses Guckloch beobachten, wie Juden vergast wurden: Erstens, weil man direkt auf diese Schleusenwand geschaut hätte, und zweitens, weil diese Tür samt Schleuse erst nach dem Ende der angeblichen Vergasungen installiert wurde! Morris und van Pelt sind gezwungen, kitschige, verlogene Hollywood-Spezialeffekte einzusetzen, um ihre Zuschauer zu überzeugen.

Erhalten gebliebenen deutschen Dokumenten zufolge wurde diese gasdichte Tür bestellt und eingebaut, um Menschenleben bei Giftgasangriffen von außerhalb des Gebäudes (durch Bombenangriffe aus der Luft) zu schützen! Jeder Zuschauer von *Mr. Death* wurde durch die völlige Umkehrung der Realität belogen.

In den letzten Jahren hat das Auschwitz-Museum seine Darstellung geändert, ohne sich jedoch jemals dafür zu entschuldigen, seine Besucher über Jahrzehnte hinweg angelogen zu haben. Der Eingang mit der Luftschutztür wird heute nicht mehr von Touristen benutzt, um das Gebäude zu betreten. Tatsächlich ist dieser Eingang für Touristen durch eine Kette versperrt, an der ein Schild mit der Aufschrift "No Entrance" hängt (Abbildung 17). Darüber hinaus können aufgeweckte Touristen anhand von Grundrisszeichnungen, die auf einem Schild vor diesem Krematorium abgebildet sind, *rückschließen*, dass dieser Eingang nicht vorhanden war, als der Ort angeblich für Massensterben an Menschen genutzt wurde – obwohl dies in den Erklärungen zu den Zeichnungen nicht ausdrücklich erwähnt wird. Aber wie viele Touristen

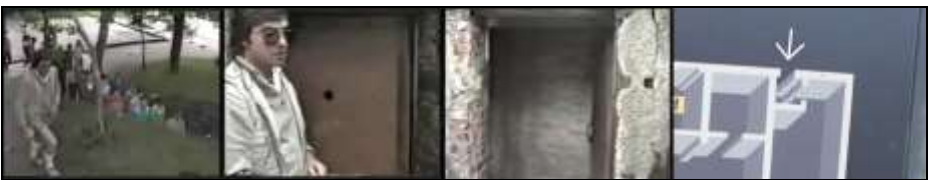


Abbildung 16a-d: Die ersten drei Bilder: Standbilder des Eingangs zum Luftschutzbunker vom revisionistischen Dokumentarfilm *"The Holocaust Revisited"*. Letztes Bild: Ausschnitt aus dem heutigen Museumsschild mit einem Pfeil in der Blickrichtung von Abbildung 16b (rostige Luftschutztür mit Guckloch, geschlossen) und c (Tür geöffnet, Wand dahinter sichtbar).

schauen sich diese Zeichnungen tatsächlich genau an und ziehen Rückschlüsse aus baulichen Einzelheiten?

Heutzutage treibt das Auschwitz-Museum leichtgläubige Touristen durch den Eingang auf der gegenüberliegenden Seite dieses Gebäudes. Ihnen wird jetzt gesagt, dass die vermeintlichen Opfer durch zwei getrennte Räume gehen mussten, um in die “Gaskammer” zu gelangen.

Es ist offensichtlich, warum das Auschwitz-Museum das ganze letzte Jahrhundert hindurch die Touristen durch den Eingang des Luftschutzbunkers trieb. Die schrägen, Klaustrophobie verursachenden Wände des Eingangs und die robust wirkende Stahltür mit dem finsternen Mythos um das Guckloch eigneten sich gut, um die Besucher zu traumatisieren. Der Eingang zum Luftschutzkeller wäre auch sinnvoller gewesen als der derzeitige Touristenweg, denn wenn er zum damaligen Zeitpunkt existiert hätte, hätten die vermeintlichen Opfer fast direkt in die “Gaskammer” gehen können.

Der derzeitige Pfad, auf dem Touristen durch das Krematorium geführt werden können, der dem Weg der Opfer der Kriegszeit geglichen hätte, führt durch zwei Räume – auf der Zeichnung des Museums mit a und b gekennzeichnet –,



Abbildung 17: Kein “Opfereingang” mehr: Foto des Luftschutz-Eingangs vom Winter 2012. Bild mit Dank von auschwitz-2012.blogspot.com



Abbildung 18: Der Touristeneingang während des 20. Jahrhunderts (oben) durch die Zugangstür des Luftschutzbunkers ist jetzt verschlossen. Touristen werden heute stattdessen durch einen Eingang in dieses Gebäude getrieben, auf den der weiße Pfeil am unteren Rand dieser Zeichnung zeigt.

deren damalige Funktion es unmöglich gemacht hätte, vor den Häftlingen zu verbergen, dass hier Häftlinge massenhaft sterben. Einer dieser Räume (b) war Bauplänen zufolge ein Waschraum, der laut Angaben auf dem Museumschild “zur Aufbewahrung der Asche kremierter Häftlinge” benutzt wurde, während der andere Raum Bauplänen zufolge ein Aufbahrungsraum war, wo Leichen für eine Autopsie gelagert und vorbereitet wurden. Der andere theoretisch mögliche Weg ist noch dümmere: Die Opfer wären gezwungen gewesen, direkt an den Kremierungsöfen vorbei zu gehen! Jeder dieser Opferwege hätte die für eine Vergasung vorgesehenen Häftlinge darauf aufmerksam gemacht, dass sie sich wirklich in einem “Todesgebäude” befanden, in dem Leichen und ihre Asche für jeden sichtbar überall herumlagen. Und dennoch sollen sie ruhig in die Todeskammer gegangen sein, angeblich ahnungslos über das, was sie erwartete; wie Schafe zur Schlachtbank...

Die Türen

Die beiden Türen, die den Zugang zu jenem Raum im Krematorium I ermöglichen, der zwischen 1941 und 1943 als Menschengaskammer genutzt worden sein soll, sind von entscheidender Bedeutung, da sie dazu verwendet worden wären, Giftgasdämpfe und Hunderte potenziell in Panik geratener Opfer sicher einzuschließen. Die diesbezüglich relevanten Fragen lauten:

1. Welche Türart wären für eine solche Aufgabe erforderlich gewesen?
2. Welche Art von Tür war in diesem Raum damals tatsächlich vorhanden?

Erforderliche Türarten

Um eine potenziell in Panik geratene Menge in einem Raum eingeschlossen zu halten und gleichzeitig zu verhindern, dass Giftgase durch die Tür gelangen, ist eine gasdicht abschließende, massive Stahltür erforderlich, die fest in einer stabilen Wand verankert ist. Solche Türen wurden während des Krieges in Deutschland in Massenproduktion hergestellt für den Einsatz in Tausenden von Luftschutzbunkern.

Von Zeugen behauptete Türen

Das orthodoxe Narrativ stützt sich nicht etwa auf materielle Spuren oder Dokumente, sondern ausschließlich auf Zeugenberichte. Eines der ersten Dokumente, das auf solchen Zeugenberichten basiert, ist der Bericht einer gemischten polnisch-sowjetischen Untersuchungskommission, in dem bereits zwei Monate vor Ende des Zweiten Weltkriegs Folgendes über die Türen in der behaupteten Gaskammer ausführt wurde:⁴

⁴ GARF 7021-108-15, S. 2f.

“Anfang 1941 ging im Lager Auschwitz ein Krematorium, die Nr. 1, in Betrieb. [...] Neben diesem Krematorium lag eine Gaskammer, die an den beiden gegenüberliegenden Seiten gasdichte Türen mit Gucklöchern hatte sowie vier hermetisch verschließbare Klappen in der Decke, durch die das ‘Zyklon’ zur Tötung der Personen eingeworfen wurde. Das Krematorium Nr. 1 war bis März 1943 in Betrieb und bestand in dieser Form zwei Jahre lang.”

In Vorbereitung auf den polnischen Schauprozess von 1947 gegen den ehemaligen Lagerkommandanten von Auschwitz, Rudolf Höß, erstellte der polnische Ingenieur Dr. Roman Dawidowski ein Gutachten über Beweise, welche die Behauptung über Menschenvergasungen in Auschwitz abstützen. Über die Türen lesen wir dort:⁵

“Man begann nun [gegen Ende 1941⁶], regelmäßig Menschen mit Zyklon B zu vergiften und dafür die Leichenhalle von Krematorium I [...] zu verwenden. Diese Halle [...] hatte an beiden Enden gasdichte Türen [...].”

Jan Sehn, der polnische Richter, der die Ermittlungen im Vorfeld der polnischen Nachkriegs-Schauprozesse gegen ehemalige Funktionäre des KL Auschwitz leitete, schrieb zu den Türen in seinem Buch über Auschwitz von 1960 Folgendes (Sehn 1961, S. 125):

“Der Leichenkeller⁷ des ersten Krematoriums in Oswiecim [...] hatte zwei gasdichte Türen.”

Behauptungen über gasdichte Türen in dieser Leichenhalle stammen aus Zeugenaussagen. Eine davon stammt von Stanisław Jankowski, der in einer Aussage vom 3. Oktober 1980 zu den Türen in diesem Raum Folgendes ausführte (Pressac 1989, S. 124):

“Die beiden dicken Holztüren, eine in der Seitenwand, die andere in der Stirnwand, waren gasdicht gemacht worden.”

Die Nachkriegs-Autobiographie von Rudolf Höß, der in polnischer Haft auf seine Hinrichtung wartete, enthält nur wenige Informationen über die Türen dieser angeblichen Gaskammer, nur dass sie sehr robust gewesen sein müssen, weil (Bezwińska/Czech 1973, S. 93f.):

“Beim Einwerfen [von Zyklon B] schrien einige ‘Gas’, darauf ging ein mächtiges Brüllen los und ein Drängen [der zu vergasenden sowjetischen Kriegsgefangenen] nach den beiden Türen. Diese hielten aber den Druck aus.”

⁵ AGK, NTN, 93. Der Bericht befindet sich im Band 11 der Akten zum Höß-Prozess. Die zitierte Passage ist auf S. 26f.

⁶ Danuta Czech gab als Datum für die erste Vergasung in dieser Leichenhalle den 16. September 1941 an; Czech 1989, S. 122.

⁷ Die sollte Leichenhalle heißen, da sie im Erdgeschoss lag.

Höß erwähnt zudem mehrfach, die Türen seien “zugeschraubt” worden (ebd., S. 96, 114, 133), was auf eine Tür mit massiven Stahlverschlüssen hinweist, die es bei normalen Türen nicht gibt.

In seiner Nachkriegsaussage vom Sommer 1945 ging der ehemalige SS-Mann Pery Broad etwas genauer auf die Türen dieser behaupteten Menschen-gaskammer ein und machte deutlich, dass es sich um eine schwere, gasdichte, paniksichere Tür handelte (*ibid.*, S. 176):

“Plötzlich fliegt die mit Gummiabdichtungen und Eisenverschlügen versehene Türe zu und die Eingeschlossenen hören schwere Riegel fallen. Mit Schraubverschlüssen wird sie luftdicht zugesperrt. Ein bleiernes lähmendes Entsetzen packt alle. Sie pochen gegen die Türe hämmern in ohnmächtiger Wut und Verzweiflung mit den Fäusten dagegen.”

Bei seiner Vernehmung im Zuge der Untersuchungen zum ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess machte der Angeklagte Hans Stark in seiner Aussage zu den Türen dieses Raumes folgende Aussagen:⁸

“Bereits im Herbst des Jahres 1941 wurden in einem Raum des kleinen Krematoriums Vergasungen vorgenommen, der zu diesem Zweck hergerichtet worden war. Der Raum hatte ein Fassungsvermögen von ca. 200-250 Personen, war über Zimmerhöhe hoch, hatte kein Fenster und nur eine besonders abgedichtete Tür mit einer Verriegelung wie eine Luftschutztür.”

Wir schließen daraus, dass schwere, gasdichte und robuste Türen tatsächlich in dieser Einrichtung installiert worden sein müssten, falls wir geneigt sind, diesen Zeugenberichten zu glauben.

Die Türen laut Sach- und Dokumentenbeweisen

Die gegenwärtige Lage

Wie bereits erwähnt betraten Touristen, die das Museum besuchten, mehrere Jahrzehnte lang nach dem Krieg das Gebäude über einen Zugang, dessen Holztür mit einem Eisenblech verkleidet und mit einem bedrohlich aussehenden Guckloch ausgestattet war. Oberflächlich betrachtet sieht diese Tür so aus, als könnte sie in einer Menschengaskammer eingesetzt worden sein, obwohl sie bloß aus Holzbrettern gebaut und daher wohl kaum paniksicher war. Das Problem ist, dass diese Tür diesem Gebäude erst Ende 1944 hinzugefügt wurde, als es zu einem Luftschutzbunker umgebaut wurde. Daher ist die Tür, die wir heute dort sehen, eine völlig harmlose Luftschutztür.

Die zweite Tür, die in diesem als “Gaskammer” ausgewiesenen Raum enthalten ist und die in den vormaligen Aufbahrungsraum führt, ist ein noch instabilere Holztür, die sogar eine dünne, leicht zerbrechliche Fensterscheibe

⁸ Vernehmungsprotokoll von Hans Stark, Köln, 23. April 1959. Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen, Ludwigsburg, Az. AR-Z 37/58 SB6, S. 947.

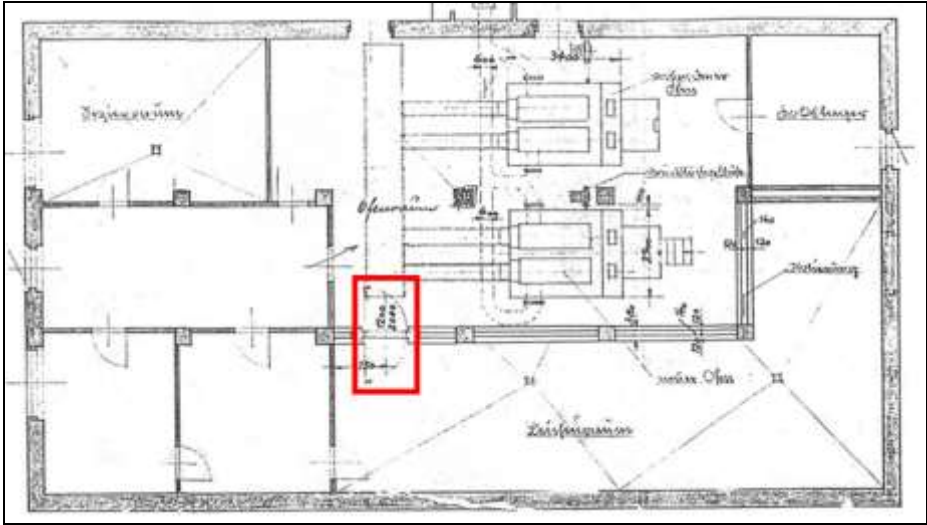


Abbildung 19: SS-Bauzeichnung von Krematorium I vom 30. November 1940, auf der im hinzugefügten Rechteck deutlich eine Pendeltür zwischen der Leichenhalle (unten) und dem Ofenraum (oben) zu sehen ist. Siehe die Ausschnittsvergrößerung in Abbildung 19a.

hat. Außerdem enthält die Maueröffnung, die diese Leichenhalle/“Gaskammer” mit dem Ofenraum verbindet, überhaupt keine Tür. Freilich hätte ein dermaßen ausgestatteter Raum niemals als Menschengaskammer dienen können. Da heute jedoch zugegeben wird, dass dieses Gebäude ursprünglich nicht so aussah wie heute, wäre es ziemlich sinnlos, eine Argumentation auf diese Türen zu stützen. Daher verzichte ich darauf, diese Türen und die Wandöffnung zum Ofenraum hier zu illustrieren. Diese Fakten unterstreichen lediglich die Tatsache, dass das, was wir heute dort gezeigt bekommen, den Begriff “Rekonstruktion” nicht verdient.

Die Tür zwischen dem Ofenraum und der Leichenhalle

Die einzige Originaltür dieses Raums, über die wir aufschlussreiche Informationen haben – entnommen aus Originalplänen aus der Kriegszeit –, ist diejenige, welche die Leichenhalle alias “Gaskammer” mit dem Ofenraum verband. Auf allen erhaltenen Bauplänen, auf den Türen eingezeichnet sind, ist diese Öffnung mit einer Pendeltür versehen (siehe Abbildung 19 mit einem Bauplan von 1940 sowie Abbildung 20 mit einem Plan von 1942).

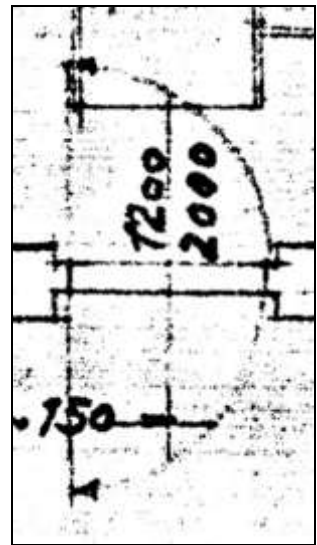


Abbildung 19a: Ausschnittsvergrößerung von Abbildung 19.

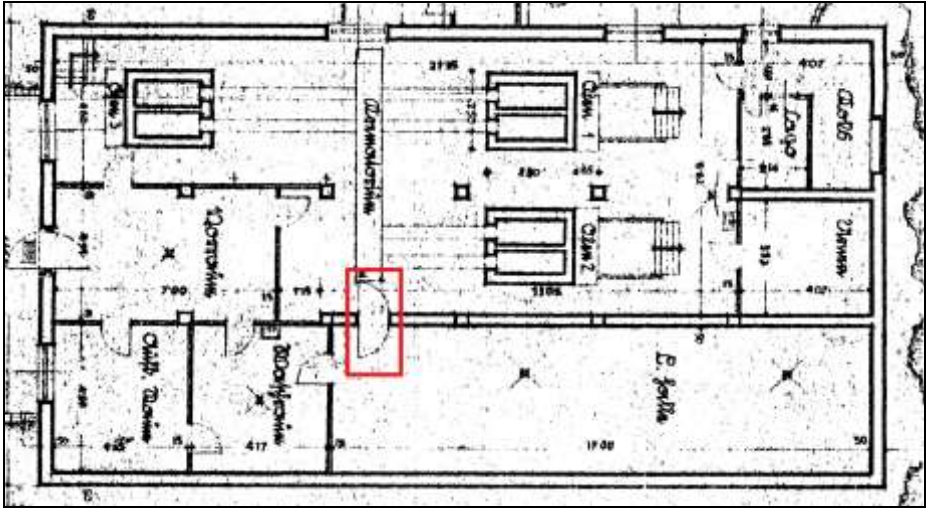


Abbildung 20: SS-Bauzeichnung von Krematorium I vom 10. April 1942, als die Leichenhalle angeblich als eine Menschengaskammer benutzt wurde. Wieder ist im hinzugefügten Rechteck deutlich eine Pendeltür zwischen der Leichenhalle (unten) und dem Ofenraum (oben) zu sehen. Siehe die Ausschnittsvergrößerung in Abbildung 20a. (Quelle: RGVA, 502-2-146, S. 21)

Eine solche Pendeltür, ähnlich wie sie für Küchentüren in Restaurants üblich ist, war sehr praktisch für die Krematoriumsarbeiter, die beim Transportieren von Leichen bzw. Leichentragen von der Leichenhalle zum Ofenraum keine Hände frei hatten. Sie konnten die Tür von beiden Seiten einfach aufdrücken, und die Tür schloss sich hinter ihnen wieder automatisch, was verhinderte, dass zu viel warme Luft aus dem Ofenraum in die Leichenhalle gelangte.

Eine Tür, die zu beiden Seiten öffnet, kann jedoch nicht als Tür in einer Menschengaskammer eingesetzt werden. Eine solche Pendeltür hätte nicht gegen Dutzende in Panik geratener Vergasungsoptionen gesichert werden können, die versucht hätten, die Tür mit Gewalt zu öffnen. Noch wichtiger ist allerdings, dass eine Pendeltür dieses Typs notwendigerweise einen großen Spalt zwischen Tür und Türrahmen haben muss, um das Pendeln zu ermöglichen. Eine solche Tür hätte auch Lücken über und unter dem Türblatt gehabt.

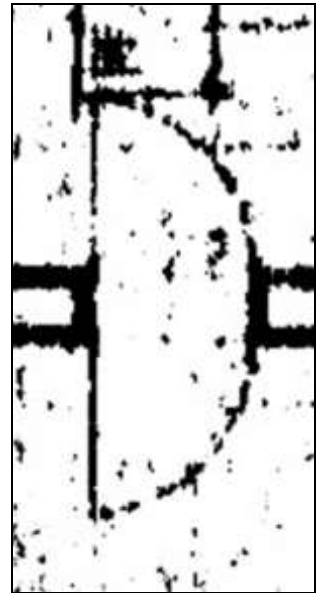


Abbildung 20a: Ausschnittsvergrößerung von Abbildung 20.

Mit derlei großen Lücken wäre es unmöglich gewesen, eine Pendeltür auch nur annähernd gasdicht zu machen, was sie für den Einsatz an Orten ungeeignet macht, an denen angeblich große Mengen Giftgas eingesetzt wurden.

Es gibt Hinweise darauf, dass diese Pendeltür im Krematorium I vor, während und nach den behaupteten Menschenvergasungen unverändert vorhanden war, und es gibt zusätzliche starke Indizien gegen die gegenwärtig vom Museum behauptete damalige Existenz einer Menschengaskammer.

Es ist denkbar, dass das, was wir in diesen Bauplänen sehen, keine Pendeltür symbolisiert, sondern zwei unabhängige Türen, von denen eine in die Leichenhalle hinein und die andere in den Ofenraum öffnet. Obwohl eine solche Doppeltür zur besseren Wärmedämmung geeignet ist, wäre sie für das Hin- und Herschleppen von Leichen hinderlich. Was im gegenwärtigen Kontext jedoch wichtig ist, ist die Tatsache, dass eine Tür, die in die Leichenhalle hinein öffnet, nicht hätte geöffnet werden können, da sich nach einer behaupteten Vergasung Hunderte von Leichen in der Leichenhalle vor dieser Tür aufgehäuft hätten, da Menschen in Todesangst dazu neigen, zu den Türen zu streben, wo sie dann umkommen. In beiden Fällen – ob nun Pendel- oder Doppeltür – war die auf den Bauplänen gezeigte Tür daher für eine Mordgaskammer ungeeignet.

Diese Baupläne beweisen zwar, dass sich aus ihnen nicht ergibt, dass die Leichenhalle je zu Mordzwecken umgerüstet wurde, doch kann man argumentieren, dass die Grundrisspläne in dieser Hinsicht, insbesondere in Bezug auf die Pendeltür, aus Tarnungsgründen nicht aktualisiert wurden, um die vorgenommenen kriminellen Änderungen nicht zu dokumentieren. Es wird jedoch nahezu unmöglich, dieses Argument aufrecht zu halten, wenn wir die andere Tür in diesem Raum betrachten.

Die Tür zwischen der Leichenhalle und dem Waschraum

Was noch zu diskutieren bleibt, ist die Tür, die den ehemaligen Waschraum von der Leichenhalle/“Gaskammer” trennte. Da diese Mauer 1947 während der “Rekonstruktion” entfernt wurde, haben wir nur noch die Baupläne aus der Kriegszeit.

In einem langen Artikel aus dem Jahr 1998 fasste der deutsche Architekt Willy Wallwey unter den Pseudonymen Hans Jürgen Nowak und Werner Rademacher zusammen, was die in verschiedenen Moskauer Archiven verfügbaren Unterlagen über gasdichte Türen enthüllen, die der Lagerleitung von Auschwitz während des Krieges angeboten, geliefert und in den verschiedenen Gebäuden im Lager installiert wurden. Wallwey kam zu dem Schluss, dass die Bauleitung von Auschwitz zwar Kostenvoranschläge für robuste, gasdichte und wahrscheinlich auch paniksichere Stahltüren angefordert hatten, diese jedoch nie geliefert wurden. Diese Türen hatten sogar sogenannte Keilverschlüsse, mit denen sie luftdicht verschlossen wurden. Diesen Schließme-

chanismus könnte man als “zuschrauben” bezeichnen, wie Zeugen es beschrieben haben, siehe Abbildungen 21f.⁹

Die beiden bis heute vorhandenen Luftschutzbunkertüren, die 1944 während des Umbaus des Gebäudes zu einem Luftschutzbunker für das Krematorium I hergestellt wurden, bestehen aus Holzbrettern, die mit dünnem Blech verkleidet sind, siehe Abbildung 23. Obwohl diese Türen wahrscheinlich von Lagerinsassen der Häftlingswerkstatt hergestellt wurden, wurden darüber bisher keine Dokumente gefunden. Dies beweist, dass nicht alles, was im Lager Auschwitz gebaut wurde, eine dokumentarische Spur hinterlassen hat oder dass diese nicht überlebt hat. Es ist daher denkbar, dass robuste, gasdichte Türen ähnlich der in Abbildungen 21f. gezeigten tatsächlich nach Auschwitz geliefert und anschließend dort installiert wurden, ohne eine dokumentarische Spur hinterlassen zu haben.

Es kann daher zwar nicht kategorisch ausgeschlossen werden, dass paniksichere, gasdichte Stahltüren tatsächlich nach Auschwitz geliefert und möglicherweise an anderer Stelle installiert wurden. Aufgrund von Bauplänen aus der Kriegszeit kann jedoch ausgeschlossen werden, dass eine solche Tür in den Türöffnungen der Leichenhalle des Krematoriums I eingebaut wurde.

Erstens müssen wir uns bewusst sein, dass der Rahmen einer massiven Holz- oder sogar Stahltür, die

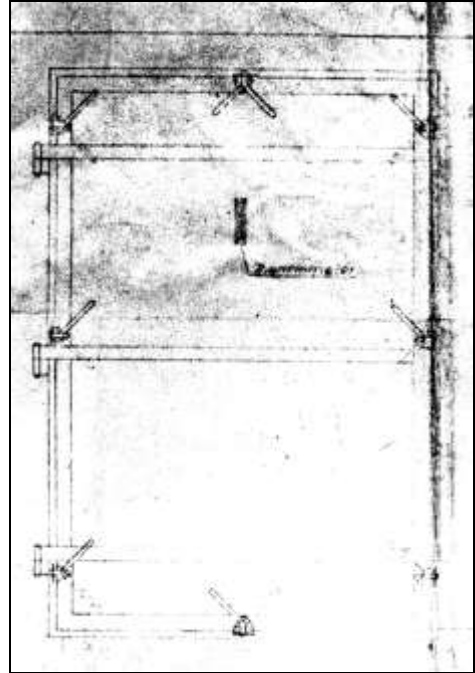


Abbildung 21: Gasdichte Stahltür vom Typ “Luftschutzbunker”, die dem Lager Auschwitz angeboten, aber nie geliefert wurde.

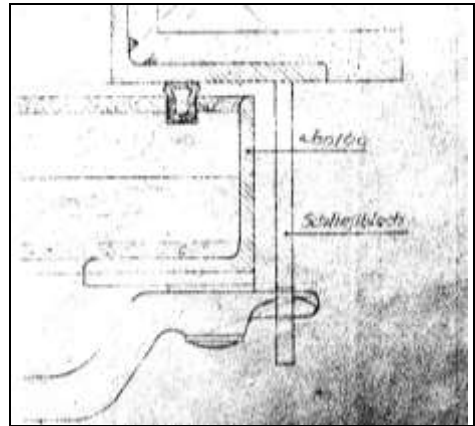


Abbildung 22: Einer der Keilverschlüsse einer gasdichten Stahltür vom Typ “Luftschutzbunker”, wie sie dem Lager Auschwitz angeboten aber nie geliefert wurde. Das Verkeilen dieser Verschlüsse beim Schließen der Tür konnte man als “zuschrauben” bezeichnen.

⁹ RGVA 502-1-354-8; 9. Juli 1942; siehe Rudolf 2019, S. 340.

einer in Panik geratenen Menge standhalten soll, fest in der Wand verankert sein muss. Abbildung 24 zeigt einen Bandstahllanker mit einem sogenannten Schwalbenschwanz, der etwa 14 cm in die Wand hineinragt.⁹ Die Wand selbst musste natürlich erheblich dicker als 14 cm sein, um einen solchen Anker stabil aufnehmen zu können.

Wenn wir uns die Baupläne dieser Leichenhalle aus der Kriegszeit ansehen, sehen wir, dass die Wand, die die Leichenhalle vom angrenzenden Waschraum trennte, und die Wand, die die Leichenhalle vom Ofenraum trennte, beide sehr dünn waren: 15 cm, was der Breite eines Standardbacksteins entspricht plus etwas Putz auf beiden Seiten (siehe Abbildung 25). Daher bestanden diese Wände nur aus einer Backsteinreihe, die in Längsrichtung angeordnet waren. Die Wand, die die Leichenhalle vom Ofenraum trennte, bestand aus zwei solchen Wänden mit einem Spalt von etwa 30 cm dazwischen (zur Wärmedämmung).¹⁰

Es ist nicht möglich, einen Bandstahllanker in einen Backstein zu setzen. In einem solchen Fall müssen Backsteine entfernt und dann der Anker in einen Zement- bzw. Betonblock gesetzt werden. Da diese Wände jedoch nur aus einer Reihe von Backsteinen bestanden – es sei denn, sie waren gar nicht gemauert sondern bestanden nur aus einem verkleideten Holzrahmen, aber in



Abbildung 23: Provisorische Luftschutzbunkertür von Krematorium I aus Holz mit einem dünnen Eisenblech, wahrscheinlich von Häftlingen in der Häftlingswerkstatt hergestellt.

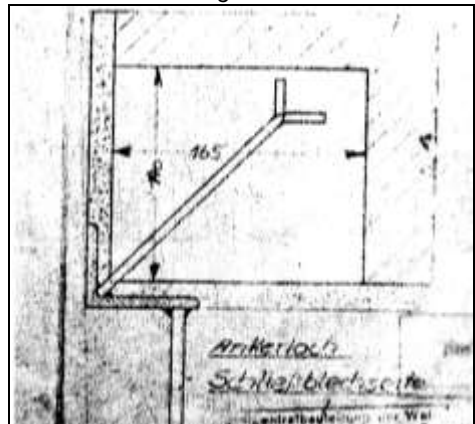


Abbildung 24: Bauplan eines Mauerankers des Rahmens einer stabilen, gasdichten Stahltür.

¹⁰ Dies weist auf einen Fehler in den in den Abbildungen 4f. gezeigten 3D-Zeichnungen hin, worin die Innenwände der Leichenhalle vor ihrem Umbau zu einem Luftschutzbunker gezeigt werden. Diese Wände waren viel dünner als in diesen Zeichnungen dargestellt.

diesem Fall bräuchten wir dieses Problem gar nicht mehr diskutieren – , hätte die Ersetzung eines Backsteins durch einen Zementblock samt Anker nur dazu geführt, dass dann dieser Zementblock von nichts anderem als den Backsteinen darüber und darunter an Ort und Stelle gehalten worden wäre. Ein solcher Zementblock hätte sich sehr schnell gelockert. Heftiges Rütteln, Schlagen und Drängen gegen die Tür hätte diese Anker gelöst, den Rahmen verbogen, und der Rahmen wäre früher oder später samt Tür aus der Wand gefallen.

Mit anderen Worten, die geringe Breite dieser Mauern beweist, dass keinerlei robuste, paniksichere Tür in sie eingebaut werden konnte.

Die einzige Möglichkeit für die Traditionalisten besteht nun darin zu behaupten, dass diese Mauern in dem Moment, in dem die Leichenhalle in eine Menschengaskammer umgewandelt worden sein soll, auf eine

viel dickere Breite verstärkt wurden, also bereits im September 1941. Allerdings gibt es dafür weder dokumentarische Indizien noch soweit mir bekannt ist irgendwelche entsprechende Zeugenaussagen.

Wie der verstorbene Dr. Robert Faurisson es so treffend ausdrückte:

“No doors, no destruction.” – “Keine Türen, keine Vernichtung.”

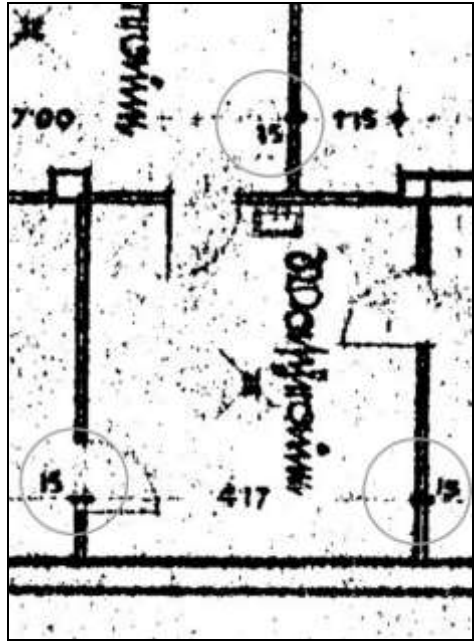
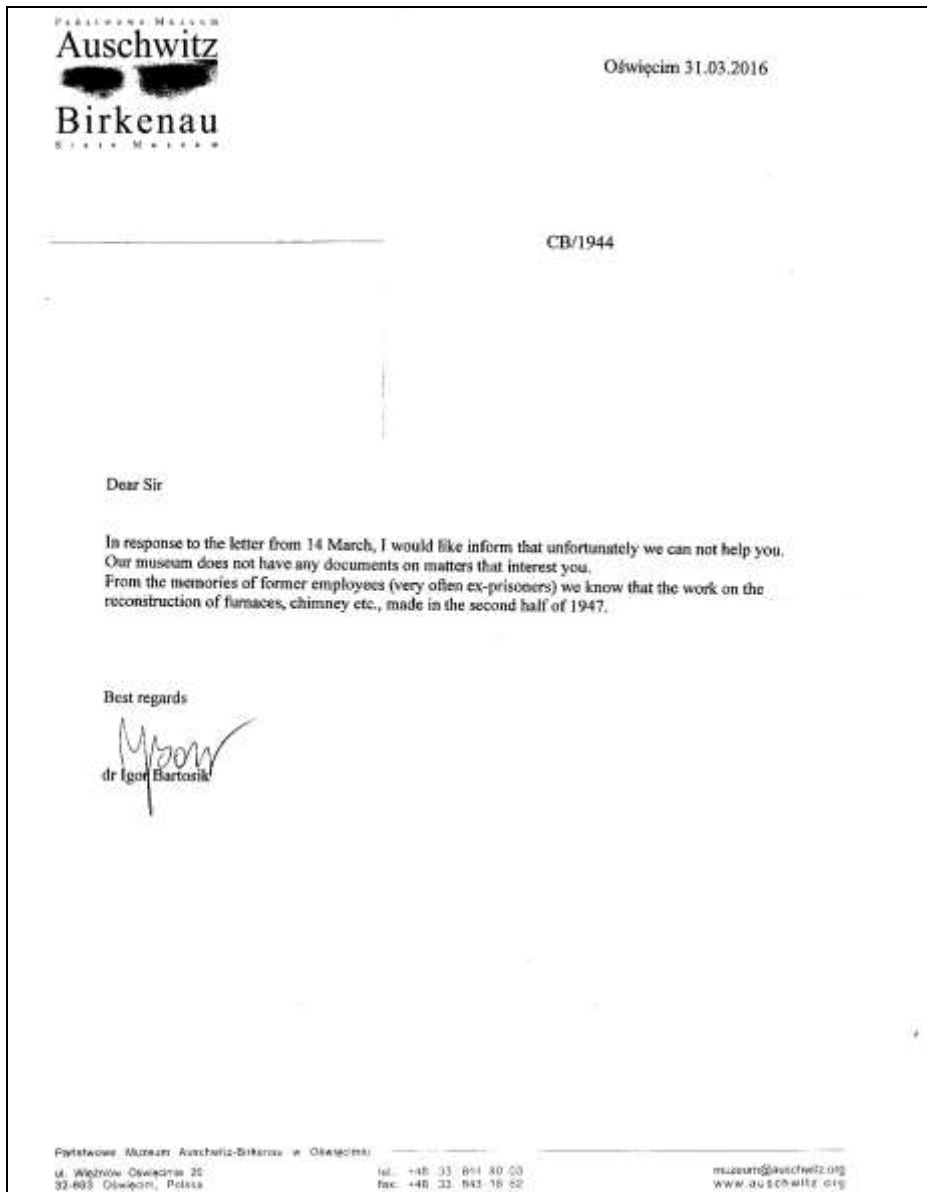


Abbildung 25: Vergrößerung des Inventarplans des Krematoriums I aus Abbildung 20 mit dem Waschraum mit angrenzenden Wänden und hinzugefügten grauen Kreisen, um die Breite der Wände von 15 cm hervorzuheben.



Brief von Dr. Igor Bartosik, Leiter des Forschungszentrums des Auschwitz-Museums, in dem bestätigt wird, dass keine Unterlagen über den Zustand des Krematoriums I bei Kriegsende und über spätere durchgeführte Änderungen vorliegen.

Teil Zwei:
Wie das
Auschwitz-Museum
über Dokumente
in seinem Archiv lügt

Einleitung

2014 veröffentlichte das Auschwitz-Museum ein zweisprachiges (polnisch-englisches) Buch mit dem Titel *The Beginnings of the Extermination of Jews in KL Auschwitz in the Light of the Source Materials (Die Anfänge der Judenvernichtung im KL Auschwitz im Lichte des Quellenmaterials)*,¹¹ herausgegeben von Igor Bartosik, Łukasz Martyniak und Piotr Setkiewicz. Nachfolgend gebe ich die Seitenzahlen in Klammern an.

Gleich zu Beginn des Buches enthält das Buch in seiner Einleitung einen ungeschickten Versuch der Desinformation:

“Der Beginn der Judenvernichtung in den Gaskammern ist seit vielen Jahren eines der am wenigsten erforschten Themen in der umfangreichen Literatur zur Geschichte des KL Auschwitz. Zahlreiche monumentale Werke von Historikern widmen der Frage nur wenige Seiten.” (S. 23)

Eine Fußnote verweist auf:

“Franciszek Piper, The Bunkers – Temporary Gas Chambers in Auschwitz 1940-1945 (Oświęcim, 2000), vol. III, S. 134-143; Jean-Claude Pressac, Technique and Operation of the Gas Chambers (New York, 1989), S. 161-182; Robert Jan van Pelt, The Case for Auschwitz (Bloomington, 2002), S. 72, 180.”

Die Autoren können nur für sich und andere orthodoxe Historiker sprechen. Sie wissen sehr wohl, vertuschen dies aber lieber, dass ich zu diesem Thema drei Studien mit zusammen fast 600 Seiten verfasst habe:

- *Auschwitz: la prima gasazione*. Edizioni di Ar, Padua, 1992; letzte deutsche Auflage: *Auschwitz: Die erste Vergasung*. 3. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield, 2016, 196 Seiten, 15 Dokumente und 33 Fotos;
- *Auschwitz: Krematorium I und die angeblichen Menschenvergasungen*, 2., Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield, 2016, 158 Seiten, 17 Dokumente und 18 Fotos;
- *Die Bunker von Auschwitz: Schwarze Propaganda kontra Wirklichkeit*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2018, 318 Seiten, 26+7 Dokumente und 21 Fotos.

Bartosik und Kollegen erklären diesen Aufmerksamkeitsmangel der orthodoxen Holocaust-Geschichtsschreibung hauptsächlich mit “dem Mangel an Quellenmaterial, das sich im Wesentlichen auf Sammlungen von Berichten, Memoiren und Zeugnissen beschränkt, die während der Prozesse gegen Nazi-

¹¹ In der vorliegenden Studie stütze ich mich auf den englischen Text, greife aber notfalls auf die polnische Version zurück.

Kriminelle nach Kriegsende abgegeben wurden“. Aber das habe sich angeblich geändert:

“Erst Anfang der neunziger Jahre, mit der Freigabe der bis dahin in Moskau aufbewahrten Akten der SS-Zentralbauleitung, wurde der Zugang zu deutschen Unterlagen möglich, sodass das historische Wissen über die Funktionsweise der ersten Gaskammern in Auschwitz in erheblichem Maße erweitert werden konnte.” (S. 23)

Alle diese Dokumente seien von Historikern des Auschwitz-Museums endlich katalogisiert und studiert worden:

“Aufgrund umfangreicher Recherchen sowohl in der Sammlung der Zentralbauleitung als auch in den anderen Archivressourcen wurde eine Reihe interessanter und bisher unbekannter Dokumente identifiziert.” (S. 24)

Diese implizite Behauptung der erstmaligen historischen Entdeckung ist unaufrichtig, da ich selbst bereits neun der 74 von ihnen veröffentlichten Dokumenten veröffentlicht hatte, Pressac hatte drei veröffentlicht und weitere 19 waren schon früher von mir erwähnt und diskutiert worden.

Die Autoren haben diese Dokumente in sechs Gruppen unterteilt (S. 24):

1. “Die Geschichte der Gaskammer im Krematorium I im Lager Auschwitz I”: Dokumente 1-7. Der Titel dieses Kapitels lautet “Das Krematorium und die Gaskammer im Stammlager Auschwitz I” (“The crematorium and gas chamber in the Auschwitz I Main Camp”, S. 41).
2. “Die Funktionsweise der provisorischen Gaskammern in Birkenau, bekannt als Bunker I und II (‘Das kleine rote Haus’ und ‘kleine weiße Haus’): Dokumente 8-20. Kapitelüberschrift: “Die provisorischen Gaskammerbunker I und II in Birkenau” (“Provisional gas chamber bunkers I and II in Birkenau”, S. 63).
3. “Die Holzbaracken, die als Auskleideräume für die in den Bunkern I und II ermordeten Menschen genutzt wurden”: Dokumente 21-42. Kapitelüberschrift: “Die Auskleidebaracken bei den Bunkern I und II” (“The barracks for undressing at bunkers I and II”, S. 103).
4. “Die Geschichte der Entladerampe, auf der die nach Auschwitz deportierten Juden selektiert wurden”: Dokumente 43-51. Kapitelüberschrift: “Die alte Judenrampe” (“The railroad ramp (Alte Judenrampe)”, S. 173).
5. “Die Einrichtung des Sonderkommandos und sein erstes Jahr des Bestehens”: Dokumente 52-58. Kapitelüberschrift: “Das Sonderkommando” (“The Sonderkommando”, S. 199).
6. “Die Massenmorde, die als ‘Sonderaktionen’ bekannt sind und im Lager durchgeführt wurden”: Dokumente 59-74. Kapitelüberschrift: “Sonderaktionen” (“Sonderaktionen (Special operations)”, S. 215).

Mit Ausnahme der neun Dokumente zur “Judenrampe”, die für den Holocaust unbedeutend sind, sind 31 der 65 Dokumente überhaupt nicht neu, also fast die Hälfte davon.

Ich werde eine detaillierte Kritik der “Einführung” dieser Autoren in den dritten Teil der vorliegenden Studie verlegen, da der Leser erst nach einer kritischen Analyse der in ihrem Buch zitierten Dokumente meine Kritik an den Behauptungen von Bartosik und Kollegen vollständig verstehen kann.

Anmerkung zu Dokumentenverweisen

Wenn auf Dokumente verwiesen wird, die im Anhang der vorliegenden Studie wiedergegeben sind, wird das Wort DOKUMENT in KAPITÄLCHEN gesetzt. In allen anderen Fällen, in denen auf Dokumente anderer Autoren verwiesen wird, ist das Wort normal formatiert.